

Vom Untergang bürgerlicher Lebenswelten – Der Kaufhausgründer Lehmann Löbenstein aus Datterode und seine Kinder

von Christina Prauss



*Haus der Familie Löbenstein Nr. 82
Datterode*

Die Wurzeln der Familie Löbenstein reichen im nordhessischen Datterode bei Eschwege, im heutigen Werra-Meißner-Kreis, bis ins Jahr 1683 zurück, als Meyer Calman, aus Gerbershausen im Eichsfeld zugezogen, erstmals Schutzgeld bezahlte und sich mit seiner Familie dort ansiedelte, die seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts den Namen Löbenstein trägt. Baruch, 1720 geboren, hatte einen Sohn Meier Baruch Löbenstein, der mit seiner Frau Jettchen den Sohn Kalman Löbenstein bekam. Kalman und seine Frau Taubchen Naftali waren die Eltern von Herz Löbenstein, der 1812 in Datterode geboren wurde. Herz Löbenstein war mit der 1817 geborenen Esther Kugelman verheiratet und der Vater von Lehmann Löbenstein, der am 27. März 1847 in Datterode zur Welt kam.

Herz Löbenstein starb 1879, Esther 1887; sie liegen auf dem Alten Friedhof in Sontra begraben.¹ Ihr Sohn Lehmann Löbenstein hatte in Hildesheim die Kinder Dora, Klara, Hans, Frieda und Erna, deren Lebensgeschichte hier skizziert werden soll.

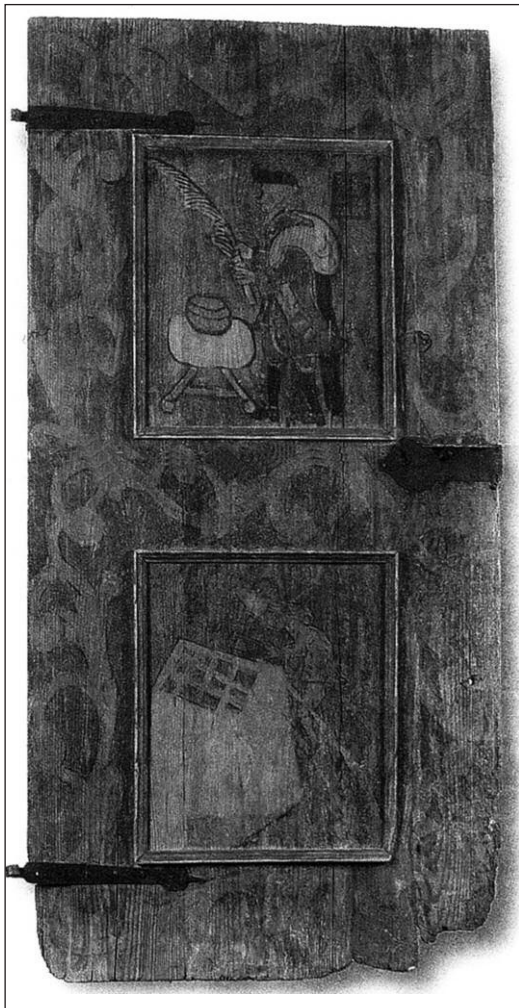
Vor einigen Jahren fand man im Haus Nr. 82 in Datterode eine Laubhüttentür der Familie Löbenstein, die ihre traditionelle Lebensweise und Frömmigkeit bezeugt, denn das Laubhüttenfest, das über eine Woche lang in einer Laube im Freien gefeiert wird, erinnert an den Auszug aus Ägypten, bei dem das Volk Israel auf dem Weg in das verheißene Land vierzig Jahre ohne Obdach war.

Die Laubhüttentür gelangte Ende der 1990-er Jahre ins Israel Museum in Jerusalem und wurde dort wissenschaftlich ausgewertet; heute befindet sie sich im Besitz eines Sammlers, der sie 2006 bei Sotheby's in Tel Aviv ersteigerte.²

Die Löbensteins hatten sich in der Region, in der nahegelegenen Stadt Eschwege, in Sontra, Rotenburg und Fulda weit verzweigt und waren mit den jüdischen Familien Oppenheim, Wallach, Heilbrunn, Goldschmidt, Pfifferling, Levy und vielen anderen verwandt und verschwägert. Biblische Leitnamen der Löbenstein waren Naphtali, in der sinngemäßen Übertragung „Herz“, so wie Baruch nach dem Urvater der Familie Löbenstein in Datterode. Sie lebte mit den



*Haus der Familie Löbenstein Nr. 82
Datterode*

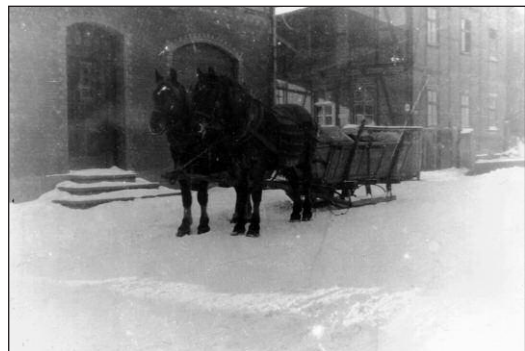


Laubhüttentür Familie Löbenstein, Datterode

christlichen Nachbarn bis in die 1930-er Jahre in nachbarschaftlichen Beziehungen. Ihre Kinder gingen in die Dorfschule, sie stellten sogar Bürgervorsteher und einige von ihnen fielen als Patrioten im Ersten Weltkrieg. Sie waren in der Gegend überwiegend als Kaufleute, einige als Viehhändler tätig.³ Das Lagerhaus der Familie Baruch Löbenstein in Datterode ist noch auf einem alten Foto zu sehen; es zeigt Baruch, den jüngeren Bruder von Lehmann Löbenstein, mit seinem Nachbarn Wilhelm Mark um 1912.



Magazin und Geschäftshaus Löbenstein, Datterode mit Firmenschild



Magazin und Geschäftshaus Löbenstein, Datterode mit Schlitten

Schon früh hatten die Löbensteins aus Datterode Akademiker hervorgebracht, so den Arzt Dr. Arthur Löbenstein⁴ und Dr. Fritz Löbenstein, den 1888 geborenen Sohn von Lehmanns Bruder Baruch. Bekannt ist auch Gad Loebenstein, Enkel Baruchs und in Berlin geborener Sohn des Kaufmanns Moritz, der sich als Wissenschaftler auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes und der Pflanzenpathologie einen Namen machte und als Professor an der Hebräischen Universität von Jerusalem lehrte.⁵ Während der Shoa wurden zahlreiche Mitglieder der Familie ermordet oder in alle Welt zerstreut,⁶ unter ihnen auch Dr. jur. Siegmund Löbenstein aus Datterode, der 1933 seine Zulassung verlor, nach den USA emigrierte und nach dem Zweiten Weltkrieg für den Jewish Trust erbloses Vermögen

von Juden treuhänderisch verwaltete.⁷ Joe Loebenstein, der ebenfalls seine Wurzeln in Datterode hat, besuchte unlängst das Dorf seiner Väter. Er war viermal in Folge Bürgermeister von Hackney, einem Stadtteil Londons, und Sprecher der Union of Orthodox Hebrew Congregations.⁸ Immer schon waren Töchter und Söhne der Familie durch Heirat fortgezogen, brachen nach den Vereinigten Staaten auf oder sie versuchten an anderen, weiter entfernten Orten ihr Glück.

So hatte Lehmann Löbenstein sein Heimatdorf Datterode noch jung verlassen. Wohl nach seinen kaufmännischen Lehrjahren zog der 22-jährige 1869 von Lüneburg nach Hildesheim und gründete dort fünf Jahre später zusammen mit seinem Kompagnon Emil Freudenthal 1874 das Textilhaus Löbenstein & Freudenthal in der Altpetristraße Nr. 9. Familie Freudenthal besaß eine Baumwollweberei in Hildesheim und produzierte Erzeugnisse aus Halbleinen. Die Altpetristraße und die Friesenstraße mit Friesenstieg gehörten zum alten Jüdischen Viertel Hildesheims, ganz in der Nähe der Jüdischen Schule und der repräsentativen, schönen Synagoge am Lappenberg, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit großzügiger Unterstützung zahlreicher, auch nichtjüdischer Spender erbaut werden konnte. Der Gemeindevorsteher Freudenthal hatte an der Initiative, dieses Gebäude zu errichten, einen entscheidenden Anteil.⁹ Auch der „Kaufmann L. Loebenstein“ war in der jüdischen Gemeinschaft aktiv und ein angesehener Mann, denn 1883 wählte sie ihn in den „engeren Ausschuß“ in das ehrenvolle Amt des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde.¹⁰ Dem erfolgreichen Unternehmen Löbenstein & Freudenthal, das bald einen großen Kundenkreis bediente, waren die Verkaufsräume zu klein geworden, und die „Manufactur- und Modewaaren-Handlung“ bezog schon 1882 in der Altpetristraße Nr. 1, an der Ecke zur Schuhstraße, ein neu errichtetes Geschäftshaus mit wesentlich erweiterter Verkaufsfläche.¹¹

Zum großen Teil schneiderten Frauen damals ihre aufwändig verarbeiteten Kleider noch selbst, ebenso nähten sie Wäsche, die sie in Handarbeit kostbar bestickten. Die Zutaten dafür, wie Stoffe, Garne, Spitzen, Nadeln, Knöpfe und Bänder konnten sie in den Manufakturhandlungen kaufen, auch Umschlagtücher, Strümpfe, Mützen, Handschuhe, Gürtel, Hosenträger, Schirme und all das, was sie selbst nur schwer herstellen konnten. Eine Spezialabteilung der Firma für Heimtextilien kam in dem Haus Friesenstraße 4 unter: Dort wurden Teppiche, Gardinen, Gobelins und Möbelstoffe angeboten – Velours und Moquette – so wie Wachtuch, Linoleum und vieles mehr.¹² Sieht man auf alten Bildern des späten 19. Jahrhunderts die textile Überfrachtung bürgerlicher Wohnzimmer, die mehrfach übereinander platzierten Tischdecken, gehäkelten Schondeckchen auf Sesseln und Chaiselongues, Kissen und schwere Vorhänge mit Troddeln und Quasten, vor allem aber die reiche Ausstattung mit orientalischen Teppichen, lässt sich ermessen, wie bedeutsam Heimtextilien in der Wilhelminischen Zeit gewesen sind. Der hohe Bedarf an diesen Dingen in den wachsenden bürgerlichen, darunter auch gutsituierten Kreisen, konnte von Firmen wie Löbenstein & Freudenthal befriedigt werden. Auch in Göttingen wurde in diesen Jahren eine Filiale eröffnet. Für Käufer und Händler gleichermaßen vorteilhaft war auch eine Innovation im Zahlungsverkehr, für dessen Einführung das Modehaus 1882 mit einer Geschäftsanzeige warb: „Baarzahlung“ sollte das Verschicken von Rechnungen und leidige Mahnverfahren ersetzen, so könnten die Preise günstiger gestaltet werden.¹³

Ganz neu brachte das Haus erstmals „Herren-Confection“ nach Hildesheim, die etwa zeitgleich mit der Reichsgründung, seit den 1870-er Jahren, industriell produziert wurde und erschwinglicher war als traditionell maßgeschneiderte Kleidung. Kunden aus weniger wohlhabenden Schichten wie die Landbevölkerung und Arbeiter konnten

nun ihre Garderobe fertig kaufen und sich für Sonntage und feierliche Anlässe für einen Monatslohn Anzüge leisten, die wie beim Schneider handgefertigt, ebenfalls ein Leben lang hielten. Konfektion wurde allmählich billiger und unter anderem wegen eines standardisierten Größensystems immer besser. In der Zwischenkriegszeit kamen Konsumenten aus der Mittelschicht, Angestellte und Beamte dazu, die wenig verdienten, trotzdem aber repräsentativ gekleidet sein mussten. Der Textilhandel profitierte davon, indem er auf jene gesellschaftlichen Entwicklungen reagierte und industrielle Fortschritte zu nutzen verstand.¹⁴

Geht man heute durch die Altpetristraße, so vermutet man nicht mehr, dass sie und die Friesenstraße als Verlängerung des damals viel engeren Hohen Wegs in der Kaiserzeit zu den pulsierenden Geschäftsstraßen gehörten. Hier rumpelten pausenlos Straßenbahnen vorbei an den von jüdischen Familien geführten Textilgeschäften *Jos. Jacobson* in der Friesenstraße 20, an *Meyerhof am Platze*, heute Pelizaeus-Platz, und vorbei an der Altpetristraße Nr. 7, an dem Wäschegehalt der Familie Pommer, aus der 1889 Erich Pommer, ein Filmproduzent Hollywoods hervorging. Vorn im Eckhaus, in der Altpetristraße Nr. 1, kamen noch die ersten vier Kinder Löbenstein zur Welt: Dora am 5. Juni 1880, Klara am 15. Februar 1883, Hans am 28. März 1886 und Frieda am 16. Mai 1888. Lehmann Löbenstein hatte am 7. November 1876 Sophie Schönfeld, die Tochter des Produktenhändlers Samuel Schönfeld und seiner Frau Frieda geb. Hirschfeld aus Brandenburg an der Havel nach seiner geschäftlichen Etablierung geheiratet.¹⁵

Familie Löbenstein wohnte in den ersten Jahren in der Altpetristraße Nr. 1 im oberen Stockwerk, bis sie in ein eigenes Wohnhaus in der Goslarschen Straße Nr. 64 einziehen konnte, das Lehmann Löbenstein um 1889 für Frau und Kinder baute; hier wurde die jüngste Tochter Erna am 11. Juni 1893 geboren. Es war ein elegantes, im Grünen frei ste-

hendes, von Bäumen umstelltes Haus mit einem großen Garten, zur Straßenseite ein Säulenportikus mit Balkon. Es stand direkt neben dem Backstein-Prachtbau der Städtischen Höheren Töchterschule und in der Nähe der Sedanstraße, die mit seinen gründerzeitlichen Villen eine der besten Adressen Hildesheims war. Auf dem Nachbargrundstück Goslarsche Straße Nr. 65, das Eigentum des Preußischen Staates war, wurde später sehr dicht am Wohnhaus Löbenstein ein Erweiterungsbau der Städtischen Höheren Töchterschule errichtet, der die schöne Bausituation des Hauses ästhetisch jedoch stark beeinträchtigte. Beide Etagen wurden bis in die 1920-er Jahre allein von der Familie bewohnt.¹⁶

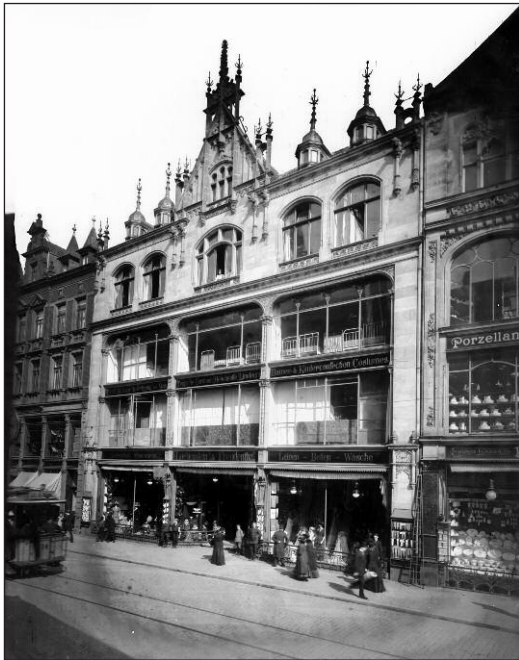


Goslarsche Straße Hildesheim, Wohnhaus Löbenstein, Städtische Höhere Töchterschule und Elisabethschule (v. h. n. v.)

In einer denkwürdigen Weihnachtsnacht brannte 1898 das Geschäftshaus in der Altpetristraße Nr. 1 völlig nieder, aber schon um 1900 konnte Löbenstein & Freudenthal auf dem Hohen Weg Nr. 14 eines der modernsten Textilkauflhäuser in der Region eröffnen.

„Bei dem Neubau des Konfektionshauses Löbenstein & Freudenthal am Hohen Weg wird das Vorbild des Pariser Warenhauses überdeutlich. [...] Das üppige, neugotische Dekor des Dachgeschosses sollte mit der ungewohnten Glasfläche versöhnen. Um das Schaufenster vor neugierigen,

allzu unvorsichtigen Betrachtern zu schützen, war ein gusseisernes Gitter vorgestellt. [...] Das tektonische Gefüge, die großflächige Fassadenverkleidung gusseiserner Skelettkonstruktionen, kam bei diesen Bauten voll zur Geltung. Das Ergebnis waren lichtdurchflossene, gewaltige Glasflächen. Sie können als Vorläufer der heutigen Glasarchitektur bezeichnet werden und bezeugen eine vollkommen neue Ma-



*Geschäftshaus Löbenstein & Freudenthal,
Hoher Weg 14*

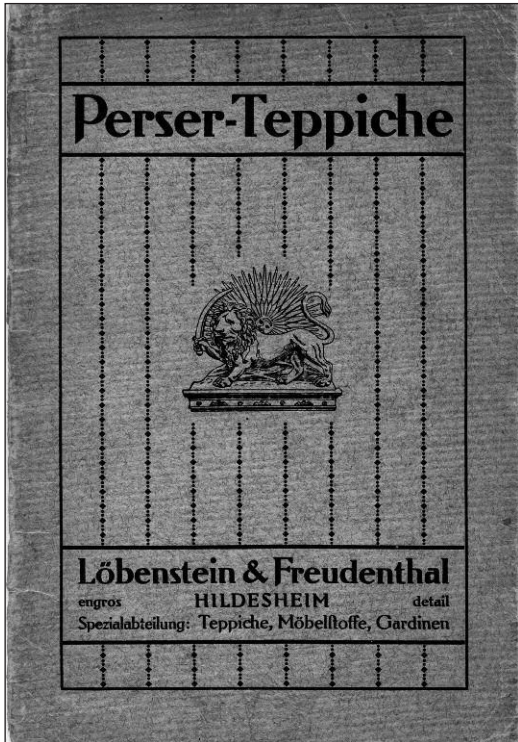
terialästhetik.⁴⁷

Der Aufstieg von Lehmann Löbenstein aus kleinen dörflichen Verhältnissen und sein mit Kreativität, Gespür für den Markt und kaufmännischem Talent erworbener Wohlstand sollte nach der Tradition selbstverständlich von seinem einzigen Sohn Hans, dem Hoffnungsträger der Familie und künftigen Nachfolger in der Firma, gehalten und vermehrt werden. Wirtschaftswissenschaft war noch kein Studienfach an Universitäten, stattdessen lernte man den Beruf des Kauf-

manns, indem man wertvolle geschäftliche Erfahrungen an möglichst renommierten, erfolgreich geführten Häusern sammelte. So volontierte Hans Löbenstein in Krefeld, Dortmund, Hamburg, in den Metropolen Paris und Berlin und erwarb damit Urbanität und Weltläufigkeit.¹⁸ Nach seiner Rückkehr 1909 nach Hildesheim brachte er den reich illustrierten Firmenkatalog „Perser=Teppiche“ heraus, der im Stil der Zeit anspruchsvoll gestaltet und um 1910 in Charlottenburg gedruckt worden war. Hans Löbenstein war kunstsinnig, gebildet und im Sinne der kunstgewerblichen Bewegung seiner Zeit den schönen Dingen des Alltags zugetan; er setzte auf die gehobenen Ansprüche des Bürger- und Großbürgertums an eine gediegene Wohnkultur. Dem Katalog ist eine vierzehnteilige Einführung „Zur Geschichte des orientalischen Teppichs“ vorangestellt, die aus dem zuerst 1909 erschienenen und immer noch lieferbaren Standardwerk „Handbuch der orientalischen Teppichkunde“ schöpft.¹⁹ Die Broschüre bezieht sich ebenso auf die spektakuläre Ausstellung „Meisterwerke muhammedanischer Kunst“ in München 1910, die auf die Faszination des Orients im europäischen Kulturraum traf und im Geschmack dieser Zeit, in der prächtigen textilen Gestaltung bürgerlichen Wohnraums, ihren Ausdruck fand.

Nur wenige Gebiete kunstgewerblichen Schaffens können sich einer soweit in die Vorzeit zurückreichenden Geschichte rühmen, wie dasjenige der orientalischen Teppich-Erzeugung. Und zwar gilt dies nicht bloß von den kleinen Teppichen, die noch heute dem besonderen Bedürfnisse der Nomaden dienen, sondern auch jene Klasse von Teppichen, die durch gesteigerte Größen, Feinheit und künstlerisch gehaltene Verzierungen dem verfeinerten Luxus einer höher organisierten Gesellschaftsklasse zu entsprechen geeignet sind.

Beschrieben werden Herstellungstechniken, Herkunftsregionen, Material und Pflege, auch werden die Schwierigkeiten genannt,



Katalog Löbenstein & Freudenthal „Perser=Teppiche“



Katalog Löbenstein & Freudenthal „Perser=Teppiche“

die Einkauf und Transport der Teppiche für die Kaufleute mit sich brachten, die diese an zentralen Stapelplätzen für den deutschen Markt beschafften. Dem Leser werden die lange Tradition des Handels mit orientalischen Kostbarkeiten über die Seidenstraße und andere Wege vor Augen gestellt.

„Solche Stapelplätze sind Tebriz in Persien, Tiflis, Smyrna, und dem Einkäufer am bequemsten erreichbar, Constantino-pel. Aber selbst dort ist der Einkauf nicht so leicht, wie man sich vielleicht den Handel hier zu Lande vorstellt. [...] Sodann gehört dazu die Beherrschung vieler orientalischer Sprachen, da die Händler nur gewöhnlich die Sprache ihres Heimatlandes sprechen. Welche Schwierigkeiten dem Einkäufer nach Abschluß des Kaufes erwachsen, um seine Waren auch richtig nach Hause zu bekommen, wollen wir

hier nicht weiter erörtern.“

Mit dem Katalog „Perser=Teppiche“ erprobte Löbenstein jun. ebenso eine neue Art von Werbemittel: Kunden und Leser des Bändchens erhielten schon zuhause durch die ausgesuchten Abbildungen und interessanten, sachkundigen Darstellungen einen Eindruck von den angebotenen, mit Preisen verzeichneten Teppichen und konnten dann entspannt größere Ausgaben wie die, einen anzuschaffen, beim Stöbern planen. Auf dem Umschlag des Katalogs ist das sinnreiche Firmenlogo des Textilhauses zu sehen. Es zeigt für den Namen Löbenstein einen Löwen auf einem Stein, der ein Schwert in der Klaue hält; ein Hinweis auf den hebräischen Vornamen des Juniors Naftali, in der Bedeutung von Kämpfer und Kraft. Dahinter geht in einem Tal eine lachende, strahlende Sonne auf, Symbol für den Namen Freudenthal.



*Ehrengrab Hans Löbenstein
Jüdischer Friedhof Hildesheim,
Peiner Landstraße*

Mit erst dreißig Jahren fiel der Kaufmann Hans Löbenstein, wie so viele junge Männer in diesen Jahren patriotisch gesonnen, im Ersten Weltkrieg in der Schlacht an der Somme. Von ihm blieb ein Ehrengrab mit Eisernem Kreuz und Eichenlaub auf dem jüdischen Friedhof an der Peiner Landstraße.

Wie an der Symbolik auf dem Grabstein erkennbar – Schwert und Davidstern ineinander geschwungen und ein Eisernes Kreuz – war Löbenstein ein hochdekorierter Frontsoldat und überzeugter Patriot. Die Inschrift lautet: Hier liegt begraben Naftali Sohn d. Jehuda. Ein Kriegsheld. Gefallen am 6. Kislew 5677 Hans Löbenstein fürs Vaterland gefallen 2.12.1916 bei Monchy Frankreich. Ein glücklicher zufriedener Mensch ist für eine große Sache männlich gestorben.²⁰

In diesem Zusammenhang übersetzt Joe Lobenstein, ein in London lebender Familienangehöriger den Namen Naftali mit

„Herz“ im Sinne von Vitalität und Kraft, das war auch der administrative Name, den sein Großvater und andere Vorfahren aus Daterode trugen.

Weder Hans' Witwe noch seine Schwestern traten nach seinem Tod in die Firma ein, denn in der Geschäftsleitung waren Frauen noch nicht üblich. Deshalb wurde 1917 der Handelskonzern von Alfred Conitzer, der wie Lehmann Löbensteins Frau Sophie Schönfeld aus Brandenburg an der Havel kam und in den 1920-er Jahren über 24 Filialen und Anteile an Textilkaufhäusern in Deutschland besaß, Teilhaber der Firma Löbenstein & Freudenthal. Das Unternehmen kooperierte mit dem Hertie-Konzern, was im Übrigen einen zentralen Einkauf der Waren möglich machte und sehr viel wirtschaftlicher war.²¹ Der Firmengründer und Kompagnon Emil Freudenthal war schon 1915 gestorben; sein Sohn Kurt hatte zwar Agrikultur studiert und als Landwirt in Kenia gearbeitet, blieb aber im Geschäft, das nun als „Offene Handelsgesellschaft Kurt Freudenthal“ eingetragen war. Ein weiterer Gesellschafter wurde der Hildesheimer Max Fleischer.²² Aber die komplexen Eigentumsverhältnisse des Unternehmens können hier nicht rekonstruiert werden. Der Firmenname Löbenstein & Freudenthal blieb allerdings erhalten, unter dem man 1924 das 50-jährige Jubiläum begehen konnte.

Das 50-jährige Geschäftsjubiläum kann heute das weit und breit bekannte Modewaren-geschäft von Löbenstein & Freudenthal feiern. Im Firmentitel verkörpern sich die Namen der Gründer, die am 18. August 1874 in ganz kleinen Anfängen den Grundstock zu heutiger Größe legten. Sie gaben in unermüdlicher Schaffenskraft, ganz von besten kaufmännischen Grundsätzen geleitet, ihrem Geschäft Schwung zu gedeihlicher Aufwärtsentwicklung. So genügte bald die alten Geschäftsräume nicht mehr, es mußte wieder und wieder zu Erweiterungen geschritten werden. Nach erfolgreichen Zeiten kamen aber auch Rückschläge, und der

*schlimmste war es wohl, als das Geschäftshaus in der Nacht zum 25. Dezember 1898 völlig niederbrannte. Emil Freudenthal ist nach einem arbeitsreichen Leben 1915 gestorben. Auch Herr Löbenstein veranlaßte sein hohes Alter, die Leitung des Geschäfts in jüngere Hände zu geben. Einst hatte er sie dem Sohne zugedacht, doch dieser ist 1917 vor dem Feind gefallen. Der heutige Rückblick am 50. Gründungstage ist trotz allgemein schweren wirtschaftlichen Tiefstandes zugleich hoffnungsvoller Ausblick auf weiteres Emporsteigen, getragen von guter alter Ueberlieferung.*²³

Noch vor dem Ersten Weltkrieg hatte Hans Löbenstein 1913 die um sechs Jahre jüngere Edith Dux aus Hildesheimer Familie geheiratet. Die Tochter von Georg Dux war Enkelin des Bankgründers August Dux und wuchs am Paradeplatz Nr. 3 an der Ecke Friesenstraße auf, heute Paul-von-Hindenburg-Platz. In der von einem großen Garten umgebenen Villa befand sich bis in die 1920-er Jahre auch die Bank „August Dux & Co“, die in der Kaiserzeit zu den führenden Häusern zählte.²⁴ Als Vorsteher der Jüdischen Gemeinde hatte sich August Dux 1889/90 in einem Rechtsstreit zwischen Stadt und Synagogen-Gemeinde um die Bebauung ihres Friedhofes in der Teichstraße hervorgetan. Man einigte sich aber durch Vermittlung des Landesrabbins darauf, dass nach der Umbettung der Gebeine auf dem Grund ein jüdisches Altersheim errichtet werden sollte. Das noch heute bestehende Haus wurde in der Teichstraße Nr. 27 unter dem Namen „Wolf und Henriette Dux Stiftung“ 1901 fertig gestellt, was allerdings im Hinblick auf die talmudische Vorschrift der fortdauernden Totenruhe ungewöhnlich war.²⁵ Nach dem Tod Hans Löbensteins heiratete Edith 1923 in zweiter Ehe Otto Meyerhof, der das Bankhaus August Dux & Co inzwischen als Direktor leitete. Beide wurden im Juli 1942 nach Theresienstadt und Edith weiter nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurde.²⁶

Hans Löbenstein hinterließ die gemeinsame Tochter Annie Loebenstein. Gefragt, ob sie sich an ihren Vater erinnerte, antwortete sie noch mit über 90 Jahren: Sehr gut. An dem Abend kam er zu mir und tanzte mit mir in seinem Arm.²⁷ Als Tochter eines Frontkämpfers erhielt sie ein Stipendium und studierte zunächst in Göttingen u. a. auch bei dem hochrangigen Mathematiker Edmund Landau, ebenso wie ihre Tante Klara Löbenstein, die noch erwähnt werden wird. Ihre Dissertation „*Eine Methode zum Austausch des leichten Wasserstoffs gegen Deuterium in schwerlöslichen Substanzen*“ hatte sie in München am Institut für Physikalische Chemie begonnen, welches mit Hilfe der Rockefeller Foundation 1925 errichtet worden war, und 1939 in Basel abgeschlossen.²⁸ In München wurde sie von dem Privatdozenten Dr. Hans Fromherz und dessen Doktorvater Professor Dr. Kasimir Fajans betreut, der sich auf dem Gebiet der Isotopenforschung einen Namen gemacht hatte und 1935 als Jude nach den USA emigrierte. Fromherz wechselte zur IG Farben nach Ludwigshafen, weil er sich mit Fajans Nachfolger Klaus Clusius nicht verstand. Wahrscheinlich wäre Annie ohne die Verbindungen ihrer Betreuer in die Schweiz nicht einmal über die Grenze gekommen. Die 1940 in Basel veröffentlichte stark gekürzte Druckfassung ihrer Dissertation widmete Annie Loebenstein „dem Andenken“ ihres jüngeren Bruders Hugo Meyerhof, der 1924 geboren wurde und in den 1930-er Jahren ein Internat in Canterbury besuchte, wo er an einer Krankheit starb. Im Widerspruch dazu wurde ihm von seiner Tante Agnes Landenberger geb. Dux, die über Großbritannien nach New York entkommen war, in Yad Vashem ein Gedenkblatt gewidmet mit dem Hinweis, dass er 1942 mit 18 Jahren in Theresienstadt ermordet wurde.²⁹

Als Wissenschaftlerin erstellte Annie Loebenstein später im schweizerischen Fribourg zusammen mit Friedrich Dessauer Atomtafeln für Schulen und Labore und lernte dort

1943 ihren späteren Mann, den belgischen Widerstandskämpfer Jean Kestelyn kennen, den sie nach Jahren der Mutlosigkeit als staatenlose Displaced Person 1948 heiratete. In Belgien wurde Annie Loebenstein 1949 bei der ACEC (American Council of Engineering Companies) in Charleroi als Ingenieurin angestellt, aber 1955 entlassen, weil sie Mitglied in der Gewerkschaft FGTB war und deshalb verdächtigt wurde, Kommunistin zu sein. Dadurch verlor sie ihre Reputation als Wissenschaftlerin. Sie bildete sich weiter zur mehrsprachigen Sekretärin in Brüssel und arbeitete zehn Jahre für eine ostdeutsche Wirtschaftsvertretung, wo sie zur Simultanübersetzerin aufstieg. Ihre besten Jahre erlebte sie als Professorin am Deutschen Institut für Übersetzung, so ihre Tochter Cathérine. Die nach ihrer Großmutter benannte Edith Kestelyn praktiziert als Ärztin in Brüssel. Annie Loebenstein starb am 26.10.2010 im wallonischen Braine-L'Alleud im Alter von 96 Jahren.³⁰

Mit seinem Lebenswerk hatte Lehmann Löbenstein seiner Familie eine wirtschaftliche Lage geschaffen, die seinen jüngeren Töchtern eine selbstbestimmte und unabhängige Lebensweise ohne Existenzdruck erlaubte, in weit größerem Maße als es anderen Frauen möglich war. Souverän durften sie ihren Neigungen nachgehen, ihre Begabungen entfalten und über ihre Lebensplanung selbst entscheiden. Die vier Schwestern Löbenstein hatten wenig konventionelle Lebensläufe. Die älteste Tochter Dora allerdings hatte nicht mehr als die Städtische Höhere Töchterschule absolviert, auch wenn es eine Privilegierung und besondere Leistung weniger Hildesheimer Mädchen war, und dann geheiratet, ohne eine weitere Ausbildung genossen zu haben. In den Hildesheimer Melderegistern wird sie als „Haustochter“ geführt. 1903 noch selbstverständlich war sie als die älteste Tochter mit 23 Jahren offensichtlich im Interesse der Familie eine arrangierte Ehe mit dem Kaufmann Bernhard Rubensohn eingegangen, der aus der Textil-

branche kam. Er war der Sohn des Kaufmanns Ruben, genannt Rudolph Rubensohn in Koblenz, der aus Beverungen an der Weser stammte³¹ und dessen Bruder Hermann in Kassel eine Jutefabrik gegründet hatte. Hermanns Sohn, demnach Bernhards Cousin, war Otto Rubensohn, der bekannte Altertumsforscher, Archäologe und in den 1910er Jahren der Gründungsdirektor des Pelizaeus-Museum in Hildesheim. Auch der ebenso anerkannte Alphilologe und Literaturhistoriker Max Rubensohn war Bernhards Vetter.³²

Bernhards Vater Rudolph Rubensohn führte seit etwa 1868 in der Firmungsstraße 38 in einem klassizistischen dreigeschossigen, inzwischen denkmalgeschützten Haus³³ eine „Manufactur und Modewaarenhandlung“, die im Adressbuch Koblenz inserierte: „Hoflieferant *Ihr. Maj. Der Königin von Preußen, Seiden-, Mode-, Manufaktur-, Gardinen-, Leinen- und Weisswarenhandlung, Sonnen u. Regenschirme. Specialität: Damen-Confection.*“³⁴

Rudolph Rubensohn war seit 1860 mit Henriette Herz verheiratet, die 1837 in Waserbilligerbrück an der Mosel, nahe der Grenze zu Luxemburg, als nichteheliche Tochter von Isabella Herz auf dem Heimweg von Paris, wo sie Mode gelernt haben soll, zur Welt kam. Rudolphs Schwiegermutter Isabella, die Tochter eines Weinhändlers aus Beilstein/Mosel, war später mit Bernhard Fulda verheiratet und bis zu ihrem Tod 1875 die eigentliche Geschäftsführerin des von ihr eingeführten Modegeschäfts, in das Rudolf Rubensohn im Grunde wohl nur eingeeiratet hatte; in ihrem Testament hatte sie unter anderem das jüdische Waisenhaus in Paderborn großzügig bedacht. 1898 zog Rudolph nach Hamburg zu seiner Tochter Klara Eugenie Kohsen, war aber weiterhin Eigentümer des Hauses in Koblenz, bis 1909 das Geschäft in andere Hände übergang. Gründe für seinen Wegzug sind nicht bekannt, könnten aber mit antisemitischen Attacken der von Anton Simonis herausgegebenen Zeitung

„Koblenzer Volksfreund“ zu tun haben.³⁵ Auch die Rubensohns waren in den religiösen Traditionen fest verwurzelt, als Repräsentant der Synagogen-Gemeinde Koblenz hatte Rudolph Rubensohn außerdem in langjährige, aufreibende Streitigkeiten im Vorstand um den Rabbiner eingreifen und schlichten müssen.³⁶ Auch Bernhard, neben drei Töchtern der einzige Sohn Rudolphs, hatte Koblenz verlassen und dort nicht die Geschäftsnachfolge angetreten. Er zog nach seinen Lehrjahren 1895 zurück nach Kassel, in die Nähe seiner Verwandten in Höxter und Beverungen, und hatte dort mit Dora, geborene Löbenstein, eine Familie gegründet. Die Absicht, mit dieser Heirat die beiden Textil- und Konfektionshäuser Rubensohn und Löbenstein & Freudenthal miteinander zu verbinden, ist durchaus vorstellbar.

Aber das Ehepaar Dora und Bernhard Rubensohn blieb in Kassel und wurde später geschieden, was in der Weimarer Zeit noch selten und nicht nur wegen der nachzuweisenden Verschuldensgründe wie zum Beispiel Trunksucht und Ehebruch, sondern vor allem wegen streitiger Unterhaltsfragen ein Unglück für die wirtschaftlich abhängigen Frauen und ihre Kinder war. Nach dem Scheitern ihrer Ehe zog Dora im Januar 1925 nach Hildesheim in ihr Elternhaus zurück, begleitet von ihrem minderjährigen, 1909 in Kassel geborenen Sohn Erich. Doras erster, 1904 in Kassel geborener und nach dem Großvater aus Koblenz benannter Sohn Rudolf Rubensohn, war „Kaufmännischer Angestellter“. Er verbrachte 1923/24 als „Volontär“ ein Jahr im Hause Löbenstein und zog 1930 nochmals in Hildesheim zu. Von einem Einstieg Rudolfs in die Unternehmen Rubensohn oder bei Löbenstein & Freudenthal ist nie die Rede. Zum erhofften geschäftlichen Erfolg war es für ihn wie schon für seinen Vater Bernhard wohl nie gekommen. Kurz nach dem 50-jährigen Firmenjubiläum starb Lehmann Löbenstein 1925 in Hannover-Linden, Doras Mann Bernhard wenig später 1926 in Kassel. Lehmanns Frau So-

phie Löbenstein starb 1928 in Hildesheim.³⁷ Erna, die jüngste der Töchter Löbenstein, am 11. Juni 1893 zur Welt gekommen, war laut Melderegister Lehrerin und lebte in Hannover und Berlin, wo sie 1923 – damals ungewöhnlich spät – mit 30 Jahren Erich Karg geheiratet hatte.

Wie alle Töchter der Familie schloss Klara mit der Prima neun Schuljahre an der Städtischen Höheren Töcherschule in Hildesheim ab und war dann 1899 eine der hoch begabten und motivierten Schülerinnen, welche die „Selekta“, eine an der Töcherschule neu eingerichtete Aufbauklasse, besuchen konnten. Die vier Selekta-Schülerinnen des folgenden Jahrgangs 1900/1901 waren im Übrigen alle „israelitischer“ Konfession, unter ihnen Gertrud, die 1885 geborene Tochter des Firmenkompagnons Emil Freudenthal, der alle drei Mädchen, Franziska, Gertrud und Elisabeth zur Töcherschule schickte.³⁸ Die Schule war mit Musikraum und Flügel, Bibliothek, Sternwarte, Hörsaal und Labor vorbildlich ausgestattet und zeigte hohe Ansprüche an einen musischen und naturwissenschaftlich-technischen Unterricht. Da die Mädchenschule in städtischer Trägerschaft war, entschieden Bürgermeister und Magistrat nicht nur darüber, ob Tanzstunden in der Schule gegeben werden durften, sondern auch selbst über die Einstellung der Lehrer. Diverse, sich emanzipierende Kreise wollten sich von Kirchen und staatlichen Behörden nicht mehr bevormunden lassen. Bei der glanzvollen Feier zum 50. Jubiläum der Schule im Jahr 1908 waren Klara Löbenstein und ihre Schwester Frieda als Ehemalige selbstverständlich unter den 400 geladenen Gästen.³⁹ Schuldirektor Dr. Tesdorpf wünschte sich in seiner Ansprache, es sollten *„in der Frauenwelt kraftvolle Persönlichkeiten herangebildet werden, zum Wohle der gesamten Menschheit“*.⁴⁰ Er spielte damit auf die Vorlesungen über Pädagogik des Aufklärungsphilosophen Immanuel Kant an: *„Es ist entzückend sich vorzustellen, daß die menschliche Natur immer besser durch Er-*

ziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist. Dies eröffnet uns den Prospekt zu einem künftigen glücklichem Menschengeschlechte.“ Die Töchterschule feierte die rasanten Fortschritte der Mädchenbildung, denn von gebildeten Frauen versprach man sich in ihrem als natürlich angesehenen Aufgabenfeld der Erziehung als Mütter und Lehrerinnen einen zivilisierenden Einfluss auf die Gesellschaft. „Bei der Erziehung muß [...] der Mensch kultiviert werden. Kultur begreift unter sich die Belehrung und die Unterweisung. Sie ist die Verschaffung der Geschicklichkeit. Diese ist der Besitz eines Vermögens, welches zu allen beliebigen Zwecken zureichend ist. Sie bestimmt also gar keine Zwecke, sondern überläßt das nachher den Umständen.“⁴¹ So hatte Hans Löbenstein als Kaufmann einen kenntnisreichen Teppich-Katalog herausgeben können, weil er die Feuilletons seiner Zeit zu lesen verstand. Nach bürgerlichem Verständnis war Erziehung und Bildung nicht eine berufliche Qualifizierung, vielmehr die Bedingung für ein kultiviertes Leben in geistiger Unabhängigkeit und Verantwortung für sich selbst und Andere. Das galt auch für manche Frauen.

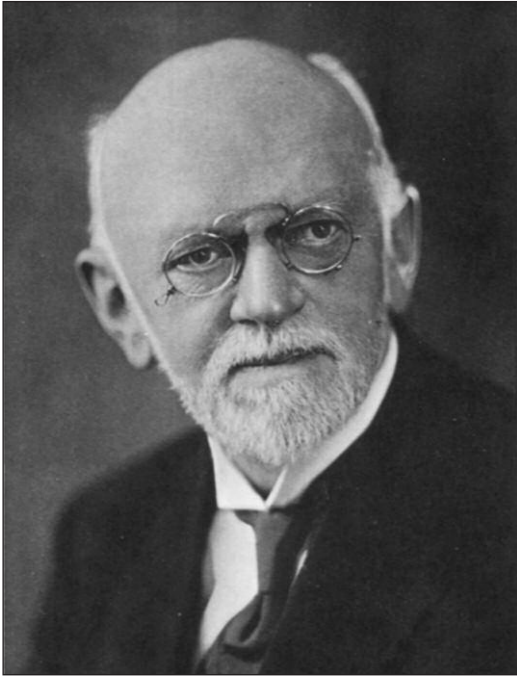
Ihre Bestimmung im Sinne Kants, so scheint es, hatten die Schwestern Klara und Frieda Löbenstein gefunden – Klara in der Mathematik, Frieda in der Musik und deren Lehre. Schon mit 13 Jahren hatte Frieda Klavierstunden erteilt, noch ehe sie an der Städtischen Höheren Töchterschule 1903/04 das „Schulziel erreicht“ hatte.⁴² Dann erwarb sie an privaten Instituten ihre musikalische und musikpädagogische Ausbildung, die aus eigenen Mitteln vom Vater bezahlt werden musste. Als eine der Ersten studierte sie in Hannover am 1909 gegründeten „Schulgesangsseminar des Tonikado-Bundes“,⁴³ die von Agnes Hundoegger entwickelte Tonikado-Methode, in der Musikpädagogik eine Revolution. Die mit den Handzeichen do, re, mi, fa, so, la, ti, do dargestellte aufstei-

gende Dur-Tonleiter sollte das Notenlernen und Singen vom Blatt erleichtern. Frieda Löbenstein blieb eine Pionierin und passionierte Verfechterin dieser Lehre bis an ihr Lebensende.

Weil in Preußen erst 1908 Abitur und Studium von Frauen möglich waren, legte Klara Löbenstein 1904 nach privater Vorbereitung und mit Sondererlaubnis extern am Realgymnasium I, einer Schule für Jungen in Hannover, das Abitur ab. Die später nach ihrem Begründer Adolf Tellkampfbenannte Tellkampfschule war eine auf Naturwissenschaften, Technik, Wirtschaft und moderne Sprachen ausgerichtete Knabenschule, deren Abschluss seit 1900 als Universitätsreife anerkannt wurde.⁴⁴ Die Förderung von Naturwissenschaft und Technik während der Kaiserzeit war ein wesentlicher Faktor der wachsenden wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung des Deutschen Reiches, die vom Bürgertum getragen wurde.

Trotz aller Vorbehalte gegen derart begabte Frauen bis heute entschied sich Klara Löbenstein für ein Studium der Mathematik und Physik, und zwar in Berlin und Göttingen, wo sich die Mathematik-Professoren David Hilbert und Felix Klein als vorurteilsfreie Förderer des Frauenstudiums hervorgetan hatten. In dieser großen Zeit der Naturwissenschaften in Göttingen war Felix Klein seit 1908 als Vorsitzender der Internationalen Mathematischen Unterrichtskommission „maßgeblicher Motor der mathematischen Unterrichtsreformbewegung“, die eine Neuausrichtung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts in Bezug auf seine Funktion, Anschaulichkeit und Anwendbarkeit zum Ziel hatte und auch die Mädchenschulen erfasste.⁴⁵

Schon 1909 wurde Klara Löbenstein in Göttingen von David Hilbert, einem Mathematiker von internationalem Ruf, promoviert, der in seinem berühmten Institut in Göttingen die namhaftesten Mathematiker seiner Zeit versammelte, auch Hermann Weyl und Richard Courant zählten in diesen



David Hilbert

Jahren zu seinen Doktoranden. Deren Emigration beklagte man später als „brain drain“. Klara Löbenstein widmet sich in ihrer Dissertation „Über den Satz, dass eine ebene, algebraische Kurve 6. Ordnung mit 11 sich einander ausschließenden Ovalen nicht existiert“ einem der berühmten „23 Hilbertschen Probleme“, von denen bis heute einige noch ungelöst sind. Es geht in ihrer Arbeit um ein zentrales Thema David Hilberts, nämlich um algebraische Kurven in der Geometrie. Diese Kurven 6. Ordnung werden durch Polynome 6. Ordnung, also mit Variablen in der 6. Potenz, beschrieben. Kurven dieser Art finden heute in CAD-Systemen, Computer Aided Design, in der Darstellung von beliebigen Flächen Verwendung und machen so Architekten zum Beispiel dreidimensionale Entwürfe möglich.⁴⁶ In ihrem dritten Fach Psychologie wurde sie von Georg Elias Müller geprüft, einem Bahnbrecher der experimentellen Psychologie. Müllers Arbeiten zu Wahrnehmung, Auf-

merksamkeit und Gedächtnis beruhen auf streng an den Naturwissenschaften orientierten Untersuchungsmethoden, seine Doktorprüfungen waren gefürchtet und wurden „Fegfeuer“ genannt – seine Frau soll oft beschwichtigend eingeschritten sein.⁴⁷

Bezeichnenderweise wurden Studentinnen, zunächst mit dem Status der Gasthörerin, nicht wie männliche Kommilitonen in den Göttinger Vorlesungsverzeichnissen mit Namen und Wohnadressen geführt, gleichgültig ob sie privat bei Zimmerwirten unterkamen oder in den Häusern von Studentenverbindungen wohnten. Auch im Jahr 1909, als Klara Löbenstein bereits ordentlich immatrikuliert werden konnte, ist keine einzige Studentin vermerkt. Von Mai bis Oktober 1906 hatte sie im Schildweg 28 im ersten Stock ein Zimmer zur Untermiete in der Wohnung von Elfriede Kühlenbeck genommen, die als *Doktor-Witwe*, in einem anderen Jahrgang des Adressbuchs als *Gymnasial-Oberlehrerwitwe* verzeichnet war und wie in der Universitätsstadt traditionell mit Mieteinnahmen wohl ihre Witwenpension aufbesserte. Ab April 1907 wohnte Klara Löbenstein im Hainholzweg 20, wieder im gut situierten Ostviertel, zwischenzeitlich meldete sie sich in ihre Heimatstadt Hildesheim und nach Berlin zum Studium ab.⁴⁸

Klara und Frieda Löbenstein hatten nach ihrem Studium Lehrberufe ergriffen, vielleicht weil es noch keine anderen Möglichkeiten gab, wahrscheinlich aber aus Neigung. Sie blieben beide ehelos, denn Heirat und Berufstätigkeit von Frauen schlossen einander noch aus. Aber Lehrerinnen konnten doch ein relativ autonomes Leben führen, ohne in den Haushalten Angehöriger als geduldete „Tanten“ leben zu müssen und von deren Großzügigkeit abhängig zu sein. Von Hildesheim aus verzog Klaras Schwester Frieda mit 24 Jahren 1912 nach Berlin-Schöneberg, um ihr in Hannover begonnenes Musikstudium fortzusetzen, nun im Hauptfach Klavier und mit den Schwerpunkten Theorie und Chor.⁴⁹ Wo sie sich einschrieb,

ist nicht bekannt, denkbar ist das Stern'sche Konservatorium, eine der führenden Musikschulen in Europa, an der sie von 1921 an selbst als Dozentin tätig war.

Große Namen sind unter den Schülern und Lehrern des Konservatoriums zu finden: Bruno Walter, Hans von Bülow, Arnold Schönberg und Otto Klemperer.

In den bürgerlichen Salons der Kaiserzeit hatte sich eine reiche Musikkultur entfaltet. Man pflegte Gesang, Klavierspiel und jede musikalische Ausdrucksform; Musiktheater, Chöre und Orchester erlebten einen Aufschwung. Deshalb wurde am Konservatorium auch ein breitangelegter Instrumentalunterricht erteilt, ebenso wurden Kapellmeister und Klavierlehrerinnen mit hoher Professionalität ausgebildet. Da das Konservatorium völlig ohne öffentliche Subventionen oder Stiftungsvermögen auskam und nur mit Schulgeldern finanziert wurde, hatte das natürlich seinen Preis, der die Möglichkeiten durchschnittlicher Einkommen weit überstieg.⁵⁰

Als Lehrerin für Gehörbildung am Stern'schen Konservatorium formulierte Frieda 1922 ihr musikpädagogisches Bekenntnis mit dem zeitgenössischen Musikpsychologen Ernst Kurth: Das Hören und Erleben des musikalischen Kunstwerks sei kein berechenbarer Vorgang, vielmehr ein psychisches „Mitströmen“ im „lebendigen Fließen der Musik“.⁵¹

1926 wurde Frieda Loebenstein als Dozentin für Klavierpädagogik an das Seminar für Musikerziehung der Hochschule für Musik in Berlin berufen. Besonders wichtig war ihr die musikalische Gehörbildung bei Kindern, die sie, als Voraussetzung für den richtig gesungenen Ton, mit der Tonika-Do-Methode unterstützen konnte. Zahlreiche Schriften, in ihrer Klarheit und Liebe mit denen von Maria Montessori vergleichbar, sind uns aus dieser Zeit erhalten. Das Lehrbuch *„Das Klavier im Spiel der Kleinsten“* war bahnbrechend. Ihr Werk *„Klavierpädagogik“* wurde 1960 noch einmal aufgelegt.

In der maßgeblichen Zeitschrift „Melos“ erschienen 1929 und 1930 die Beiträge „Musikalische Erziehung durch das Klavier“ und „Die neue Musik in der Musikerziehung des Kindes“.⁵²

Auch Klara Löbenstein schlug die pädagogische Richtung ein. Die Frage, ob sie mit ihren Voraussetzungen an der Universität hätte weiter forschen und lehren können, wenn sie nur später geboren wäre, muss unbeantwortet bleiben. Das erste Vorbereitungsjahr für das Höhere Lehramt, heute Referendariat genannt, leistete sie 1911 in Hildesheim an dem noch jungen Andreas-Realgymnasium ab, dem heutigen Scharnhorstgymnasium, einem damals naturwissenschaftlich orientierten Gymnasium für Jungen, das sich 1885 von dem humanistischen, also auf alte Sprachen und traditionelle Bildungsinhalte konzentrierten Andreanum abgezweigt hatte. Ihr zweites Vorbereitungsjahr absolvierte sie 1912 an der Sophienschule in Hannover. Diese zukunftsweisende Mädchenschule hatte schon vor 1908 Kurse für die Reifeprüfung von Mädchen eingerichtet, die auch von Schülerinnen aus dem weiteren Umland, die dort nicht weiter kamen, besucht worden waren.

Vielleicht inspiriert durch ihren Lehrer Felix Klein, der in Göttingen die Reform mathematisch-naturwissenschaftlicher Didaktik an Schulen wesentlich angestoßen hatte, rezensierte Klara Löbenstein 1912/13 für die Zeitschrift *„Die Lehrerin“* neue Rechenbücher für höhere Mädchenschulen. Denn *„die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens vom Jahre 1908 hat den Rechenunterricht so gründlich umgestaltet, daß die bis dahin benutzten Rechenbücher unbrauchbar geworden sind.“* Bisher hatten Mädchen wie sie selbst in zehn Schuljahren eine Art Mittlere Reife erlangen können und weniger Mathematik als alltagstaugliches Rechnen kennengelernt. Deshalb lehnte Klara Löbenstein im Unterricht so genannte Rechenvorteile ab, also die bequeme Anwendung schematischer Regeln, ohne die Rechenoperation be-

wusst nachzuvollziehen. Denn die „abgekürzte, beim praktischen Rechnen ausschließlich verwendete Regel muß künstlich herbeigeholt werden, anstatt organisch aus den vorausgehenden Betrachtungen herauszuwachsen. Der Zusammenhang zwischen Theorie und Anwendung bleibt so locker, daß die Schülerinnen bald ganz darüber hinwegsehen und nach der fertigen Regel dividieren, ohne sich über ihre Herkunft Rechenschaft ablegen zu können.“ Klara Löbenstein verlangte, dass das Vorstellungs- und Abstraktionsvermögen durch algebraische Übungen gefördert werden und veritable Mathematik auch in den Unterricht an Mädchenschulen eingehen sollte.

Ihre erste Stelle als Oberlehrerin trat Klara Löbenstein an der Höheren Mädchenschule und Lehrerinnenbildungsanstalt 1913 im französischen Metz an, das in der Kaiserzeit als Hauptstadt Lothringens zum Deutschen Reich gehörte. Wohl wegen der Kriegsergebnisse dort war sie ab September 1916 ins brandenburgische Landsberg/Warthe (poln. Gorzów Wielkopolski) gegangen. Gewiss haben Frauen, auch die jüdischer Herkunft, durch den im Ersten Weltkrieg entstandenen Lehrermangel eine Chance erhalten, in den Höheren Schuldienst einzutreten, weil Lehrer, die kriegsversehrt, gefallen oder an der Front waren, an allen Schulen fehlten. Aber schon in der Kaiserzeit waren Kinder aus kleineren Verhältnissen über ein Universitätsstudium Studienräte geworden und damit sozial aufgestiegen. Das galt nicht für Klara Löbenstein und ihre Schwester Frieda, deren Familie eine der wohlhabendsten in Hildesheim war. Klaras Promotion, eine großartige und respektable Leistung, führte aber nicht eigentlich in eine Karriere. Ruft man die Belletristik der Kaiserzeit als Zeugen auf, so galten oft Lehrerinnen jeden Ranges als bedauerenswerte Geschöpfe, für die sich kein Mann gefunden hatte. Es war eine Existenzform zweiter Wahl. Auch die Wertschätzung des Lehrerberufes entsprach bei weitem nicht derjenigen, die er Jahrzehnte später genießen



Lyzeum Landsberg/Warthe

sollte. In erster Linie konnten unverheiratete, sprich unversorgte Frauen ihren Lebensunterhalt als Lehrerinnen unabhängig und ohne Statusverlust verdienen und so im Ergebnis natürlich die Erziehung ihres eigenen Geschlechts mitgestalten.

Am Lyzeum unterrichtete Klara Löbenstein vorwiegend Mathematik an der angegliederten Studienanstalt, die etwa der heutigen gymnasialen Oberstufe entspricht. 1925 ist sie als „Studienrat“ im Adressbuch von Landsberg eingetragen, wo sie in der Schönhofstraße Nr. 28 wohnte, einem Haus, das immer noch steht.

Während dieser Jahre bewahrte sie sich die Liebe zu ihrer 430 km entfernten Heimatstadt Hildesheim. Wie sonst hätte sie 1927/28 eine so weite Studienfahrt mit ihrer Prima so kenntnisreich und anspruchsvoll organisieren können und dafür diese Worte gefunden:

Müde kam man abends in Hildesheim an. Als man aber plötzlich mitten in der Altstadt zwischen den alten Fachwerkbauten stand, da war alle Müdigkeit vergessen. Als Standort war die neue Mädchenjugendherberge ausgewählt, ein geschmackvoll und sauber, ja in jeder Beziehung musterträchtig eingerichtetes Mädchenheim. Am nächsten Morgen hielt ein Hildesheimer Künstler einen einleitenden Vortrag über die geschichtliche Entwicklung Hildesheims bis zur Jetztzeit. Er übernahm auch während der nächsten Tage meist die Füh-

rung der Schülerinnen und verstand es, sie in die romantische⁵³ und gotische Bauweise und den Baustil der Renaissance einzuführen und sie zu begeistern für die Kostbarkeiten mittelalterlicher kirchlicher und profaner Kunst. Manch stiller Winkel, sinnvoller Hausspruch, prachtvoller Fassadenschmuck, wertvoller Kunstgegenstand wurde durch ihn den Schülerinnen zugänglich gemacht, der sonst vielen Besuchern verborgen bleibt. Am nächsten Vormittag wurden ein Teil der Altstadt, der Dom, der Marktplatz und das Rathaus besichtigt. Am Nachmittag ging es in die Umgebung der Stadt, ins sogenannte Berghölzchen. Am Sonnabend konnten die Schülerinnen in der Michaeliskirche, der monumentalen Gottesburg aus dem 11. Jahrhundert, einem Vortrag über diese Kirche beiwohnen, den der Braunschweiger Professor Meyer vor den Teilnehmern der Göttinger Philologentagung hielt. Daran schloß sich für die Schülerinnen die Besichtigung der Magdalenenkirche. Unvergesslich wird allen der Anblick bleiben, als sich die schweren Tre-sortüren öffneten und der kostbare Dom-schatz (Bernwardskreuz, Bernwardsleuch-ter, Bernwardssarg usw.) gezeigt wurde.⁵⁴

Klara Löbenstein verwaltete außerdem die Lehrer- und Schülerinnen-Bibliothek und die Finanzen der Schule, bis sie am 16. Oktober 1935 m. sofortiger Wirkung beurlaubt und zum 1. Januar 1936 in den Ruhestand versetzt wurde. Kollegen waren schon zum 1. Oktober 1933 nach § 3 BBG, dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums vom 7. April 1933, entlassen worden. Sie hatte nach einer Ausnahmestimmung, nach der vor dem Ersten Weltkrieg in den Schuldienst eingetretene Beamte bleiben konnten, noch zwei Jahre an der Schule unterrichten können, dann zog sie sofort nach Hildesheim zurück. Aus dem Lyzeum mit Studienanstalt in Landsberg wie auch aus der Goetheschule in Hildesheim, der Nachfolgerin der Töchterschule, wurden nach 1933 Frauenoberschulen, an denen die na-

turwissenschaftlichen Fächer wesentlich ein-geschränkt wurden, Chemie auf das Putzen und Kochen und Mathematik auf das Rechen im Haushalt. Die Kultivierung der Menschheit im Sinne Kants hatte einen schweren Rückschlag erlitten.

Klaras Schwester Frieda Loebenstein leitete an der Hochschule der Künste in Berlin eine „Übungsschule“, an der 5- bis 13-jäh-rige Kinder aus ärmsten Verhältnissen ein Jahr lang unentgeltlich unterrichtet wur-den.⁵⁵ Diese Übungsschule wurde zum An-griffsziel der NS-Presse, die sie einen „Hau-fen überzüchteter Kinder“ nannte, die sich „unter einem Fräulein Loewenburg (sic) un-glaublich aufdringlich produzierten.“ Sie wurde in dem Artikel als „Kulturbolschewi-tin und Jüdin“ beschimpft.⁵⁶ Während ihrer Lehrtätigkeit an der Hochschule in der Fasa-nenstraße in Charlottenburg wohnte sie um die Ecke, in der Dahlmannstraße 13, nahe dem Kurfürstendamm. Noch am 1. März 1933 wurde sie wegen ihrer jüdischen Her-kunft entlassen, obwohl sich Direktor Georg Schünemann, der sie 1926 an die Hoch-schule der Künste geholt hatte, noch im Jan-uar um die Verlängerung ihres Arbeitsver-trages bemühte.⁵⁷ Ihre Existenz war erschüt-tert und wie sie im April 1933 Hellmuth Köhler schrieb, wollte sie sich neu orientie-ren. „Ich hätte schon eher geantwortet, wenn nicht bei mir alles noch so unbestimmt wäre.“⁵⁸ Zunächst hielt sie Vorlesungen in ihrer Privatwohnung in Charlottenburg und bat im Oktober 1934 den Direktor Schüne-mann, ihr interessierte Hörer zu schicken.

Sie las über Gregorianik. „Ich habe mich lange Zeit mit der Materie beschäftigt und gebe in kurzer Zeit ein methodisches Buch für die Einstudierung des Chorals, zusammen mit einem Beuroner Pater heraus.“⁵⁹ Es war der Organist und Benediktiner Corbinian Gindele aus der Erzabtei Beuron, mit dem sie 1936 das immer noch gültige Standard-werk über Gregorianik: „Der Gregorianische Choral in Wesen und Ausführung“ publi-zierte und darüber in die katholische Kirche

fand. Der heutige Erzabt Theodor Hogg OSB: *„P. Corbinian Gindele, den ich noch persönlich kannte, hat ihren Namen bisweilen erwähnt. P. Corbinian gehörte zum Schülerkreis von Hindemith und lernte so Frau Loebenstein kennen.“*⁶⁰ Mit der von Guido von Arezzo entwickelten Solmisation, der Darstellung von Tonfolgen mit Handzeichen und Wortsilben, wurden seit dem 11. Jahrhundert in Klöstern Gregorianische Choräle geübt und gesungen, in der Reformbewegung um 1900 integrierte man sie in die Tonika-Do-Lehre. Im Vorwort der Ausgabe von 1936 lesen wir: *„So wurde auf die frühen methodischen Mittel, auf die aretinischen Silben zurückgegriffen“* und um die *„Ergebnisse der neueren Pädagogik“* erweitert.

Das Buch erschien in dem kleinen katholischen Verlag *„Das Innere Leben“* in Oranienburg nördlich Berlin im Immaculatahaus, das von Johannesschwestern geführt wurde. Als Autorin wird *„Sr. Frieda Maria Loebenstein“* genannt; sie war als Klausurschwester in den von Pater Johannes Maria Haw gegründeten Orden des Johannesbundes von Maria Königin eingetreten, dessen Mutterhaus in Leutesdorf am Rhein, im Kreis Neuwied stand.⁶¹ In Berlin führten Johannesschwestern in St. Hedwig den Haushalt von Domprobst Bernhard Lichtenberg⁶², wegen seines öffentlichen Eintretens für die Verfolgten inzwischen selig gesprochen und ein Gerechter unter den Völkern, und das Christkönigshaus, ein Hospiz und Heim für obdachlose und entlassene strafgefangene Männer. Schon bald nach ihrer Entlassung aus der Hochschule wurde Frieda Löbenstein über ein Jahr von dem Orden *„Liturgisch-Marianisches Apostolat“* auf ihre Taufe 1934 vorbereitet. Am 12.4.1934 war sie aus dem Judentum ausgetreten.⁶³ Auf Bitten von Pater Petrus Appel unterrichtete sie im Christkönigshaus in der Petersburger Straße Gregorianische Choräle. Sie studierte dort mit Ordensleuten, Ministranten, Bewohnern des Hospizes und Obdachlosen Gesänge für Andachten und Messen ein; sie entdeckte ihre Liebe

zur Liturgie, die für sie in Zukunft eine große persönliche Bedeutung bekam. Während der Jahre der Verfolgung erhielt Frieda Loebenstein von den Johannesschwestern Schutz und Unterstützung bei der am Ende unausweichlichen Emigration.

Wie schwer es war, die Auswanderung zu organisieren, zeigt ein von August 1938 bis August 1939 geführter Briefwechsel zwischen Sr. Adelgunde, einer Johannesschwester in Leutesdorf und Dr. Wizinger vom Katholischen Hilfsausschuss des Bischöflichen Ordinariats in Berlin, der als *„Hilfsausschuß für katholische Nichtarier“* 1935 gegründet wurde und in der Oranienburgerstraße 13/14 seinen Sitz hatte. Sr. Adelgunde schreibt am 25.11.1938:

„Nun möchte ich noch in einem anderen Fall Ihren Rat und Ihre Hilfe erbitten: Wenn ich mich recht entsinne, sprachen wir bei meinem Dortsein auch darüber, dass bei uns eine nichtarische Novizin sei. Wie die Verhältnisse heute sind, wird sie m[...] auswandern. Sie ist eine geistig hochstehende Persönlichkeit und stellt gerne ihr ganzes Wissen und Können (Musik – war hauptamtlich an der Staatlich. Akademischen Hochschule für Musik in Berlin; hat amtliche Lehrbefähigung für Klavier, Musik-Pädagogik und Musik-Psychologie,) in den Dienst der Kirche und Liturgie. Können Sie evtl. für diese auch einen Schiffsplatz vermitteln? Wenn ja, geben Sie uns bitte bald Bescheid, damit sie sich einen Pass besorgen kann. Ist sonst noch etwas nötig? Wie wird es mit der Regelung der finanziellen Seite werden? Sie besitzt Hypotheken von insgesamt ca. RM 46.000, wovon jetzt 1/2 nach dem neuen Gesetz abgegeben werden muss. Müssen die Hypotheken verkauft, bzw. an einen anderen abgegeben werden? Welcher Teil des Vermögens darf wohl mitgenommen werden? Wenn Ihnen da die bestehenden Bestimmungen bekannt sind, würde ich Sie freundlich um nähere Auskunft bitten.“

Im Antwortschreiben wird die Schwester

zunächst ermahnt, das Nennen von Namen und das Wort „Nichtarier“ zu vermeiden, um nicht Behörden aufmerksam zu machen. Aus der im Diözesanarchiv Berlin bewahrten Akte „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“⁶⁴ geht hervor, dass man nach den Pogromen Mädchen und Frauen zum Beispiel in Klöstern und Pensionaten unterbrachte, für ihre Ausbildung sorgte und Männer in berufliche Positionen ins Ausland vermittelte. Mit Zähigkeit holte sie die Buchhändlerin Elisabeth Behr aus dem KZ Lichtenburg, versorgte sie mit Ausreisepapieren, Geld und Kleidung und organisierte ihre Passage mit Hilfe des Raphaelsvereins, der Auswanderungen betreute. Zweifellos kamen dem Katholischen Hilfswerk die internationalen Kontakte der Orden, Missionswerke und kirchlichen Verbände zugute, die nach Holland, Spanien, Frankreich, Südamerika und auch nach Shanghai reichten. Immer wieder mit dem Hinweis „wie mündlich besprochen“ korrespondiert Sr. Adelgunde mit einer in Berlin lebenden Schwester eines Paters, der in Shanghai lebt; er wird gebeten, sich von dort um Arbeitsnachweise für Flüchtlinge zu bemühen. Sie nimmt auch Kontakt zu der Benediktinerin, der „ehrwürdigen Mutter Maragarita“ in Kopenhagen auf, um einen Ort für Frieda Loebenstein zu finden. Der Erzabt von Beuron rät von Dänemark ab, es sei zu nahe am Deutschen Reich und hätte von den Nazis besetzt werden können. Er riet zu Brasilien, wohin sie im Sommer 1939 gelangte, nachdem sie noch, um einen Pass zu bekommen, in die Schweiz reisen musste. Frieda Loebenstein berichtet von ihrer Auswanderung:

„Meine zehn Mark, die ich aus Deutschland mitnehmen durfte, waren schnell verbraucht. In London suchte ich das Büro für katholische Ausreisende auf, wo mich ein Priester empfing, der in Deutschland gute Beziehungen hatte. Auch dort war ein anderer Priester, der einmal Exerzitien bei Vater Johannes gemacht hatte und Leutesdorf gut kannte. Der Priester des Büros ver-

schaffte mir bei Vinzenterinnen ein kostenloses Nachtquartier. Die Unterhaltung mit ihm machte mir viel Mut. Mein Gottvertrauen wurde neu gestärkt. Während der Seereise gab ich mich ganz der göttlichen Vorsehung anheim. Als das Schiff abfuhr, war kein Priester zu sehen. Aber in Boulogne, am Abend desselben Tages, stiegen fünf Karmelitenpatres ein. So wurden täglich fünf Messen gelesen. Vor meiner Abreise hatte ich vorsorglich noch etwas von der Arbeit in der Sakristei gelernt. So konnte ich den Patres behilflich sein. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was in Brasilien aus mir werden würde. Als die Bucht von Rio de Janeiro in Sicht kam, wurde mir doch recht schwer ums Herz. Schließlich erschien der Zuckerhut, der berühmte Berg in Rio, und daneben



Sr. Paula Loebenstein im Habit der Benediktinerinnen

*der Corvocado mit der riesenhaften Christusstatue auf dem Gipfel. So grüßte der Heiland mich mit ausgebreiteten Armen, und ich faßte Mut.*⁶⁵

In Sao Paulo unterrichtete Frieda Loebenstein einige Monate als Musiklehrerin und trat dann am 14. August 1939 der Gemeinschaft der Benediktinerinnen in der Abadia de Santa Maria bei. Nach der Profess 1941 nahm sie den Namen Paula an und lebte dort als Irma Paula Loebenstein. Gegen ihre ursprüngliche Intention baute sie mit Unterstützung des Ordens eine Musikschule, dessen Oberin erkannte, wie charismatisch und genial sie die Tonika-Do-Methode mit Gregorianik verband. Mit dem Tonika-Do-Bund in Hannover und seinem ehemaligen Vorsitzenden Alfred Stier stand sie nach der Nazi-herrschaft wieder in brieflichem Kontakt,⁶⁶ obwohl er, zwischen 1933 und 1948 zudem Landeskirchenmusikdirektor der sächsischen Landeskirche, keinen Hehl aus seinem antisemitischen Ressentiment gemacht haben soll.⁶⁷ Schwester Paula starb am 6. Mai 1968, wenige Tage vor ihrem 80. Geburtstag. Nach ihr ist eine Straße, die Rua Irma Paula Loebenstein, in Sao Paulo benannt.

Noch vor ihrer Emigration hatte Frieda Loebenstein dem Orden der Johannes-schwwestern aus ihrem Vermögen ein Darlehen gegeben, damit diese vom Liturgisch-Marianischen Apostolat ein Haus in Straus-

berg kaufen konnten; die Hypothek wurde 1937 im Grundbuch eingetragen. 1941 haben die Schwestern und der Ordensgründer Johannes Haw im Immaculata-Haus nach der erzwungenen Auflösung und Enteignung ihrer Gemeinschaft eine Unterkunft gefunden. In DDR-Zeiten diente das Immaculatahaus als Alten- und Ferienheim, nach dem Ende der SED-Herrschaft stand es leer, 1998 wurden das Gelände und die Immobilie verkauft. Seit 2010 befindet sich darin die „Jugendschule Strausberg e.V.“, die nach dem Vorbild der Pädagogin Maria Montessori arbeitet.⁶⁸ Gewiss hätte das Frieda Loebenstein gefallen.

Aus den Akten des langwierigen Wiedergutmachungsverfahrens geht hervor, dass *„der Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes am 15.1.1943 die Feststellung getroffen habe, dass das Vermögen der Klägerin auf Grund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941 dem Reich verfallen sei.“* Nach Kriegsende reichte Justizrat Franz Hentrich im Namen von Frieda Loebenstein im Mai 1949 Klage auf Rückerstattung des Vermögens ein, darunter auch Guthaben bei der Sparkasse Neuwied mit der Begründung: *„Die Beschlagnahme und Einziehung wird auf Grund des Gesetzes 120 Art. 1 angefochten und Rückzahlung der eingeholten Beträge verlangt.“* Da die Beschlagnahme ein „Staatsakt“ war, wurde gegen das Land Rheinland-Pfalz Klage bei der Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Koblenz geführt, die diese an die Oberfinanzdirektion Köln überwies, von dort wurde sie an den Finanzminister weitergereicht. Wegen fehlender „Sachbefugnis“, das heißt wegen gesetzlicher Grundlagen, konnte die Sache nicht entschieden werden. Zwar zog im Juli 1950 Frieda Loebenstein ihre Klage zurück, aber in den Jahren 1949 bis 1953 bat ihr Rechtvertreter Hentrich immer wieder um Mitteilung, *„ob nunmehr für die britische Zone ein Wiedergutmachungsgesetz erlassen ist“.* Denn die Rückerstattungen wurden bis zum einheit-



*Immaculata-Haus Strausberg
Kaiserstraße 142–143
(heute Hennickendorfer Chaussee 2)*

lichen Bundesentschädigungsgesetz von 1953 von den Ländern wahrgenommen. In der „Rückerstattungssache Loebenstein Deutsches Reich“, zu dessen Rechtsnachfolgerin sich die Bundesrepublik Deutschland erklärte, hatte noch einmal die Allgemeine Treuhand Organisation, eine Körperschaft öffentlichen Rechts mit Sitz in Hannover, und die Jewish Trust Corporation Forderungen gegen die Bundesvermögensverwaltung in Köln angemeldet. Es erging der Beschluss, den Rückerstattungsanspruch zurückzuweisen, denn Dritte könnten nach Art. 9 Abs. 2 REG, also Reichsentschädigungsgesetz, keine Forderungen erheben, wenn die Geschädigte Frieda Loebenstein selbst darauf verzichtet hätte. Ihr dürfe „nicht die Möglichkeit genommen werden, ihre Ansprüche in einem anderen Verfahren mit Aussicht auf Erfolg weiterzuverfolgen“. ⁶⁹ Das hat am Ende Frieda Loebenstein nicht mehr getan. Das Verfahren hatte sich im Gestrüpp der Paragraphen und den noch ungeordneten Rechtsverhältnissen Nachkriegsdeutschlands verfangen. Erst 1986, wenige Jahre vor dem Mauerfall, haben die Johannesschwester die Hypothek für das Haus in Strausberg lösen können. ⁷⁰ Die Reste von Frieda Loebensteins Vermögen, das nach Abzug schikanöser Abgaben wie zum Beispiel der Reichsfluchtsteuer hier zur Rede steht, stammen vermutlich auch aus dem Verkauf ihrer Anteile am väterlichen Unternehmen Löbenstein & Freudenthal in Hildesheim.

Schon im Oktober 1936 fand ein restloser, verlustreicher Ausverkauf aller Waren des 1874 von Lehmann Löbenstein und Emil Freudenthal gegründeten Mode- und Textilhauses statt, nachdem es, wie Angestellte später berichteten, im Vorfeld zu Boykotten und Attacken gekommen war. ⁷¹ Das Geschäft wurde nach 60 Jahren arisiert und an die Familie Kressmann verkauft, die bereits ein ähnlich eingeführtes, großes Haus in Schwerin besaß. ⁷² Gertrud, die Tochter Emil Freudenthals und ihr Mann Ignaz Hadra, der in Berlin die Germania-Apotheke in der



Rückwärtige Ansicht des Wohnhauses Löbenstein, Goslarsche Straße 64 mit Garten, Hildesheim um 1940

Lothringer Straße 54, heute Weinbergsweg 1, in Berlin besaß, flohen in die Niederlande, wo sie aufgegriffen und am 5. Mai 1943 in Sobibor ermordet wurden. ⁷³ Eine Tochter Gertruds und Enkeltochter Emil Freudenthals konnte nach New York fliehen, ihre Urenkelin Bea Winkler Bayer lebt heute in Manhattan.

Zum Zeitpunkt der Arisierung des väterlichen Unternehmens lebte Klara Löbenstein schon wieder in ihrem Elternhaus, das sie zusammen mit ihrer Schwester Dora Rubensohn und zwei Mieterinnen bewohnte. Im Adressbuch steht sie als: „Löbenstein, Dr.,



Wohnhaus Löbenstein, Hildesheim, Goslarsche Straße 64, um 1940

Studienrätin i.R.“

Den Niedergang der Familie und des Hauses zeigt ein Foto des Hauses aus dem Jahr 1940. Die Fassade wurde rückgebaut, der Portikus abgebrochen, die Säulen stehen als Stümpfe an einer maroden Veranda. Offensichtlich fehlten die Mittel, um es instandzuhalten. 1938 musste das einst elegante Wohnhaus der Familie Löbenstein an einen Arzt verkauft werden.

Spätestens seit Ende des Jahres 1938 war Klara Löbenstein in der Friesenstraße 3 gemeldet, auch während der Volkszählung am 17. Mai 1939. Sie lebte dort in dem Geschäftshaus *Stern & Co Manufakturwaren* von Albert Stern, in einem der schrecklichen Judenhäuser, wo Hildesheimer Juden unter katastrophal beengten Verhältnissen zusammenrücken mussten. Unter den Bewohnern waren auch Frauen und Töchter aus guten bürgerlichen Familien, die 1942 von hier aus deportiert worden sind – viele von ihnen alt, verarmt oder alleinstehend, die vielleicht im Vertrauen auf den Respekt vor dem Alter, ihrer sozialen Stellung oder auch wegen der patriotischen Gesinnung der Familie dageblieben waren. All das traf ja auf Klara Löbenstein zu. Sie erlebte noch die Pogrome und öffentlichen Misshandlungen von Juden im November 1938 mit dem Brand der Synagoge am Lappenberg.

Unter diesem unvorstellbaren Druck sah auch Klara Löbenstein, wie andere in Hildesheim verbliebene Juden, nur noch die Rettung in der Emigration. Mit der vagen Aussicht, *„in einer Quäkerkolonie in England unterzukommen und sich dort hauswirtschaftlich zu betätigen“*, um dann nach Palästina weiterzureisen, bat sie am 14. März 1939 die Behörden, ihr nach *„Verlegung ihres Wohnsitzes ins Ausland“* die Pension weiterzuzahlen. Denn über ihr Geld, das auf einem Sperrkonto der Deutschen Bank läge, dürfe sie nicht verfügen. Über ihren Antrag ist ein Schriftwechsel erhalten. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin fragte nach, *ob in*

staatspolizeilicher und steuerlicher Hinsicht seitens der zuständigen Behörden gegen die Zustimmung zur Auswanderung Einwendungen erhoben werden und forderte die Antragstellerin auf, ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse darzulegen. Die Geheime Staatspolizei teilte mit, dass durch die *„Transferierung der anfallenden Zinsen ihres gesperrten Vermögens in Höhe von 3000,-RM jährlich der Lebensunterhalt der Löbenstein (sic!) hinreichend gesichert“* sei. Am 9. August 1939 wurde ihr Ersuchen um die Pensionszahlung abgelehnt.

Der Hildesheimer Anwalt Goldberg berichtete Jahre später in seinen Erinnerungen, dass Dr. Klara Löbenstein nach Argentinien fliehen konnte.⁷⁴ Tatsächlich kam sie am 5. Oktober 1941 mit dem Dampfer *Monte Albertia* in Buenos Aires an. Wann sie Deutschland verließ und von wo sie 1941 nach Argentinien aufbrach – von Spanien oder noch von England aus, ist nicht bekannt. Das internationale Schiffsregister weist für 1941 eine *„Monte Albertia“* nach, die unter spanischer Flagge fuhr und in Bilbao beheimatet war. *„Da es eine britische Zulassung zum Transport von Passagieren hatte, könnte es also auch aus Großbritannien gekommen sein – dies ist aber eher eine vage Vermutung“*.⁷⁵

Eine der größten jüdischen Gemeinden der Welt befand sich seinerzeit in Buenos Aires, wo schon der Bankier Albert Plaut und Fabrikant Gustav Fränkel aus Hildesheim mit ihren Familien Zuflucht gefunden hatten.⁷⁶



Abb. 17: *„Monte Albertia“*

Eine der wichtigen Anlaufstellen für Emigranten in Buenos Aires war der 1933 gegründete „Hilfsverein deutschsprechender Juden“, ab 1939 „Asociación Filantrópica Israelita“, AFI, genannt, der mit den Einreiseformalitäten, bei der sozialen Eingliederung der Flüchtlinge, der Arbeits- und Wohnungssuche mit Sprachkursen und Sachspenden behilflich war. Aus der Kartei deutsch-jüdischer Einwanderer im Archiv des AFI, Karten-Nr.: 8634, geht hervor, dass sich Klara Löbenstein hier am 23. Oktober 1941 meldete. Sie wurde als Studienrätin eingetragen. „Sprachkenntnisse: Englisch, Französisch, Spanisch und Hebräisch. Angefordert von der Schwester Erna Karg. Reise bezahlt durch Erich Karg. Gute Stellung als Lehrerin in Mathematik und Sprachen!“ Die Kargs waren in der *Cabazón* 2815 gemeldet, einer damals noch schwach besiedelten, preiswerten Wohngegend. Am 21. Dezember 1941 erhielt sie eine Empfehlung vom Britischen Konsulat in Buenos Aires,⁷⁷ was für einen vorangegangenen Aufenthalt in Großbritannien spricht. In diesem Zeitraum war die Einreise nach Argentinien schon sehr erschwert und nur noch im Rahmen von Familienzusammenführungen möglich und zwar mit dem Nachweis, dass der Angehörige für seinen Lebensunterhalt selbst oder die Verwandten dafür aufkommen konnten. So hatten die Schwestern Klara und Erna Löbenstein in der Emigration wieder zusammengefunden. Wussten sie von Frieda Löbenstein in Sao Paulo? Im Gedenkbuch des Bundesarchivs für die ermordeten Juden sind ihre Schwester Dora und ihre Neffen Rudolf und Erich Rubensohn nicht vermerkt.⁷⁸ Überlebten sie? Konnten sie entkommen? Blieben sie zusammen? Standen die Schwestern in Verbindung?

In ihrer Heimatstadt Hildesheim verbrannten in den letzten Kriegsmonaten 1945 bei Bombenangriffen die alten Straßen der Stadt, das Geschäftshaus der Familie, das Elternhaus und die Höhere Töchterschule in der Goslarschen Straße sowie das Andreas-Realgymnasium. Das Hildesheim – wie die Kin-

der Löbenstein es noch gekannt hatten – mit seiner reichen Tradition, Kultur und Zivilisation, der jüdischen und bürgerlichen Lebenswelt war für immer untergegangen.

Für Auskünfte und Hinweise danke ich Thomas Beck, Heimatverein Datterode; Prof. Dr. Peter Fromherz, München (Annie Loebenstein); Gerlinde Gripenburg-Burow, Hannover (Realgymnasium I, später Tellkampfschule); Dr. Karl Kollmann Stadtarchiv Eschwege (Löbenstein Eschwege); Elizabeth Levy, Jerusalem (Stammbaum Familie Löbenstein Datterode); Gad Loebenstein, Jerusalem; Jo Lobenstein, London/ Hackney; Margit Mennicke, Stadtarchiv Kassel (Rubensohn); Fritz Ostkämper, Höxter (Rubensohn); Paula Plaut, Buenos Aires; Claudio Fraenkel, Asociación Filantrópica Israelita, Buenos Aires (vormals „Hilfsverein deutschsprechender Juden“); Helene Thill, Koblenz; Alfred Wildauer, Oberfinanzdirektion Hannover; Nicolai M. Zimmermann, Bundesarchiv Berlin

Anmerkungen

- ¹ Karl Kollmann / Thomas Wiegand: Spuren einer Minderheit. Judenfriedhöfe und Synagogen im Werra-Meißner-Kreis. Hg. vom Museumsverein Bischhausen/Wichmannshausen e.V., Kassel 1996, S. 105. Grab-Nr. 18 und 63. – LAGIS Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen http://web.unimarburg.de/hlg/lagis/juf_xs.html – Auskunft Liz Levy, Jerusalem: Stammbaum der Familie Löbenstein Datterode.
- ² Thomas Beck: Eine alte Tür aus Datterode. Heimatverein Datterode e.V. erforscht mit Erfolg den Verbleib einer jüdischen Laubhüttentür (Sukkah=Laubhütte) aus dem Dorf. In: *Eschweger Geschichtsblätter* 20 (2009), S. 62–64.
- ³ Homepage Heimatverein Datterode.
- ⁴ Auskunft Dr. Karl Kollmann, Eschwege.
- ⁵ Liz Levy, Jerusalem: Stammbaum der Familie Löbenstein Datterode. – Auskunft Prof. Dr. Gad Loebenstein, Rehovot.
- ⁶ Dokumentation des Stadtarchivs Eschwege in Vorbereitung.
- ⁷ York-Egbert König / Karl Kollmann: Anwälte ohne Recht. Zum Schicksal jüdischer Juristen in und aus dem Werraland. In: *Das Werraland*, 63. Jhgg., 2011. S. 11–12.
- ⁸ Homepage Heimatverein Datterode. – Auskunft Thomas Beck, Datterode.
- ⁹ Herbert Reyer, Die „Erbauung einer neuen Synagoge“ am Lappenberg. In: *Hildesheimer Allgemeine Zeitung* v. 6.11.1999. Aus der Heimat, S. 21.
- ¹⁰ StAHi Bestand 102 Nr. 9116, Acta betr. Die Wahl der Vorsteher, Rechnungsführer und der Mitglieder des engeren Ausschusses 1873–1920.
- ¹¹ HiAZ v.18.8.1924. Jubiläumsanzeige.
- ¹² *Hildesheimer Adressbücher dieser Jahre*.
- ¹³ HiAZ v. 7.10.1882, Nr. 236. Geschäftsanzeige.
- ¹⁴ Wolfgang König: *Geschichte der Konsumgesellschaft*. S. 193f.
- ¹⁵ Auskunft Stadtarchiv Brandenburg. – Adressverzeichnis Stadt Brandenburg 1879 bis 1889.
- ¹⁶ Häuserverzeichnis der entsprechenden Adressbücher Hildesheim.
- ¹⁷ Maike Kozok: Welten hinter Glas – Schaufenster um 1900. In: HiAZ v. 11.3.2006. Aus der Heimat.
- ¹⁸ StAHi Best. 102 Nr. 7427. Meldeakten der Stadt Hildesheim, Zeitraum: 1874–1945.
- ¹⁹ Rudolf Neugebauer / Julius Orendi: *Handbuch der orientalischen Teppichkunde*. Leipzig 1909.
- ²⁰ Christian Augustin, Hildesheim, hat mit Schülern der Robert-Bosch-Gesamtschule den Jüdischen Friedhof an der Peiner Landstraße dokumentiert.
- ²¹ Georg Wenzel (Bearb.): *Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten*. Hamburg 1929. – Julius H. Krizsian: *Fluchtziel Bolivien 1933–1945. Eine Materialsammlung*. Norderstedt 2009. S. 54ff.
- ²² Helmut von Jan: *Die Katastrophe der Hildesheimer Juden 1938–1988. Zum Gedächtnis der 50-j. Wiederkehr*. In: *Alt-Hildesheim. Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim*, 59 (1988), S.103.
- ²³ HiAZ v. 18. August 1924. Geschäftsanzeige Kressmann.
- ²⁴ Gebauer, *Stadt Hildesheim* (1950), S. 161.
- ²⁵ Jörg Schneider, *Die jüdische Gemeinde in Hildesheim 1871–1942* (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim, Bd. 31), Hildesheim 2003, S. 127, Anm. 25.
- ²⁶ Yad Vashem, *The Central Database of Shoa Victims' Names*. Online
- ²⁷ *Ansprache ihrer Tochter Cathérine Loebenstein-Kestelyn bei ihrem Begräbnis 2010*
- ²⁸ Annie Loebenstein: *Eine Methode zum Austausch des leichten Wasserstoffs gegen Deuterium in schwerlöslichen Substanzen. Die Dissoziationskonstanten der Harnsäure*. Dissertation Basel 1940. Curriculum vitae. – Auskunft Prof. Dr. Peter Fromherz, MPG München
- ²⁹ H. von Jan S. 101. – Yad Vashem Database. *Gedenkblatt Agnes Landenberger*
- ³⁰ F. Dessauer / A. Loebenstein: *Neue Karte der Atome mit Ergänzungen*. Zürich: Rascher (um 1948); *L'Annonce Brabanconne* Nr. 40, 4.11.2010
- ³¹ *Jüdische Residentenliste Koblenz*, Stadtarchiv Koblenz.
- ³² Auskunft Fritz Ostkämper, Höxter.
- ³³ *Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz 2010*
- ³⁴ *Adressbuch Koblenz 1868, 1879 und 1883*.
- ³⁵ *Adressbuch Koblenz 1897*. – Helene Thill, *Lebensbilder jüdischer Koblenzer und ihre Schicksale* (Veröffentlichung der Stadtbibliothek Koblenz 21). Koblenz 1987. S. 363. – Stadtarchiv Koblenz: *Jüdische Residentenliste*.

- ³⁶ Max Bär, Aus der Geschichte der Stadt Koblenz 1814–1914. Koblenz 1922. S. 322.
- ³⁷ StAHi Melderegister. – Adressbücher Hildesheim, entspr. Jahrgänge.
- ³⁸ StaatsB Berlin: Ah 18765 – 1878/1906, Schulschr. Hildesheim, höhere Töchterschule. H. von Jan, S. 103. – Wilhelm Tesdorpf: Festschrift zur Feier des 50-j. Bestehens der Städtischen Höheren Töchterschule zu Hildesheim 1858-1908. Hildesheim 1908. S. 64 u. 67.
- ³⁹ vgl. Christina Prauss, Goetheschule, S. 39ff. – Tesdorpf, Festschrift S. 63 und Verz. d. Festteilnehmer S. 7.
- ⁴⁰ HiAZ vom 2. April 1908, Nr. 92, S. 1
- ⁴¹ Immanuel Kant; Vorlesungen zur Pädagogik, gehalten im Wintersemester 1776/77. Niederschrift von Friedrich Theodor Rink 1803.
- ⁴² Ber. Schulj. 1903/1904 – Tesdorpf, Festschr. S. 66, vgl. Prauss, Schule der Frauen S. ...f. / HijB: großer Anteil jüdischer Schülerinnen aus dem bildungsambitionierten Bürgertum.
- ⁴³ BBF/DIPF/Archiv, GUT PERS 850: Namensverzeichnis des Direktors und der fest angestellten akademisch gebildeten Lehrer 1922.
- ⁴⁴ BBF, s. u.: Jahresberichte der Höheren Töchterschule Hildesheim und des Realgymnasiums Hannover. – Auskunft Gerlinde Griepenburg-Burow, Hannover.
- ⁴⁵ Walter Nissen, Christina Prauss, Siegfried Schütz. Göttinger Gedenktafeln. Ein biographischer Wegweiser. Göttingen 2002.
- ⁴⁶ Dank für die Erklärung an Anne Brandt, Sehnde.
- ⁴⁷ Walter Nissen et al. Göttinger Gedenktafeln. S. 158.
- ⁴⁸ Stadtarchiv Göttingen: Meldekartei Klara Löbenstein. – Entsprechende Vorlesungsverzeichnisse der Georgia Augusta Göttingen.
- ⁴⁹ Melderegister Hildesheim – Noch nicht Berliner Adressbuch 1914. – Anna-Christine Rhode-Jüchtern „... ich war doch durch die acht Jahre Hochschulluft sehr verwöhnt.“ Charlotte Schlesinger, Frieda Loebenstein und Charlotte Pfeffer im Exil. In: Echolos. Klangwelten verfolgter Musikerinnen in der NS-Zeit. Hg. v. A.-Ch. Rhode-Jüchtern u. Maria Kublitz-Kramer. Bielefeld 2004. S. 219.
- ⁵⁰ Vgl. Dietmar Schenk: Das Stern'sche Konservatorium, spez. S. 275, 286, 292.
- ⁵¹ Frieda Loebenstein: Intervallmethodik als Mittel funktionaler Gehörbildung. Sonderdruck aus: Die Musikerziehung. Hannover, im Verlag d. Tonika-Do-Bundes 1922.
- ⁵² Frieda Loebenstein: Das Klavier im Spiel der Kleinsten (= Heft R Prakt. Musik in Kindergarten und Hort, H. 5) Dresden 1932. – Dies. Klavierpädagogik. 2. neubearb. Auflage. Heidelberg 1960. – Dies.: Musikalische Erziehung durch das Klavier. In: Melos 8. Jg., Juni 1929, H. 5/6. S. 222–226. – Dies. Die neue Musik in der Musikerziehung des Kindes. In: Melos, 1930. H. 5/6, S. 223–225.
- ⁵³ hier dürfte wohl eher *romanisch* gemeint sein.
- ⁵⁴ BBF/DIPF/Archiv, Personalberichte GUT Pers 160. Bl. 3, 46 u. 59. – BBF/DIPF Jahresbericht über das Schuljahr 1927/28 am städtischen Lyzeum mit realgymnasialer Studienanstalt in Landsberg a.W. – BBF/DIPF Personalbogen, online. – Adressbuch Landsberg 1925.
- ⁵⁵ Dietmar Schenk: Das Stern'sche Konservatorium der Musik. Ein Privatkonservatorium in Berlin, 1850–1915. In: Musical Education in Europe (1770–1914). Vol.2. Ed. by Michael Fend and Michel Noiray. Berlin 2005. S. 131.
- ⁵⁶ – Rhode-Jüchtern in: Schenk S. 226f., dort zitiert „Der Tag“ v. 10.7.1932.
- ⁵⁷ Homepage UDK Berlin. – Dietmar Schenk: Die Hochschule für Musik in Berlin. Preußisches Konservatorium zwischen romantischem Klassizismus und Neuer Musik. Stuttgart, Steiner 2004. S.
- ⁵⁸ UDK Universitätsarchiv: Bestand 200, Nr. 2. Nachlass Hellmuth Köhler.
- ⁵⁹ Rhode-Jüchtern in: Schenk ... S. 123. – Staatsbib. Berlin SBPK, Nachlass G. Schünemann N. Mus. Nachla. 75, C 1789. Postkarte vom 9.10.1934.
- ⁶⁰ E-Mail von Erzabt Theodor Hogg OSB, 23.2.2010.
- ⁶¹ Sr. Maria Frieda Loebenstein / P. Corbinian Gindele: Der Gregorianische Choral in Wesen und Ausführung, Oranienburg 1936. Druck Immaculatahaus Oranienburg. – „Ich nehme Sie auf ...“ Schwester Maria Paula Löbenstein O.S.B., Sao Paulo (Brasilien) In: Jubiläumsheft „Christus Komm“ 1958 zum 40jährigen Bestehen des Johannesbundes. (Freundliche Gabe von Generaloberin Sr. Lutgardis Pauwelyn, Leutesdorf a. Rh. 2010.)
- ⁶² Auskunft Sr. Bernadette Pruß, Kloster Alexanderdorf.
- ⁶³ Archiv der Stiftung Neue Synagoge Berlin/ Cen-

trum Judaicum.

- ⁶⁴ Diözesanarchiv – Berlin: DAB I/1–2, Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin.
- ⁶⁵ Paula Löbenstein O.S.B., Sao Paulo (Brasilien)
In: Jubiläumsheft „Christus Komm“ 1
- ⁶⁶ Vgl. Walter Heise: Frieda Loebenstein. Eine Spurensuche. In: Freundesgabe für Sabine Giesbrecht. Hrsg. v. Hartmuth Kinzler. (SchrR d. FB Erziehungs- und Kulturwiss. Bd. 18) Universität Osnabrück 2003.
- ⁶⁷ Alfred Stier: Lobgesang eines Lebens. Ein Buch der Erinnerung und Hoffnung. Kassel 1964. – Thomas Phleps: Die richtige Methode oder Worüber Musikpädagogen sich streiten. pdf.Datei auf uni-giessen.de
- ⁶⁸ Auskunft Schwester Luitgardis Pauwelyn, Leutesdorf a.Rh. – Homepage Johannesbund Leutesdorf a.Rh. – Homepage Jugendschule Strausberg e.V.
- ⁶⁹ Archiv Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen. – Dank an Alfred Wildauer, Hannover, für die Erläuterungen.
- ⁷⁰ Grundbucheintrag, Archiv des Johannes-Bundes Leutesdorf a.Rh.
- ⁷¹ Jörg Schneider, Jüdische Gemeinde, S. 457
- ⁷² Homepage Modehaus Kressmann Schwerin und Hildesheim
- ⁷³ Yad Vashem. The Central Database of Shoa Victim's Names. Gedenkblatt des Schwieger Sohns Harry Winkler und der Enkeltochter Bea Winkler Bayer, New York.
- ⁷⁴ Helmut von Jan (s.u.) S. 103.
- ⁷⁵ Auskunft Bundesarchiv Berlin. – Auskunft Schiffahrtsmuseum Wilhelmshaven.
- ⁷⁶ H. von Jan S. 99.
- ⁷⁷ Auskunft Claudio Fraenkel (AFI) und Paula Plaut, beide Buenos Aires.
- ⁷⁸ Auskunft Bundesarchiv Berlin. – Nicht online Yad Vashem Database.

Quellen- und Literaturverzeichnis

BUNDESARCHIV BERLIN

- Volkszählung 17. Mai 1939. (Klara Löbenstein in Hildesheim, Friesenstraße 3 gemeldet)
- Bestand Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Personalakte Klara Löbenstein R 4901 / 19273 (Pensionsfortzahlung)

ARCHIV BUNDESAMT FÜR ZENTRALE DIENSTE UND OFFENE VERMÖGENSFRAGEN. (BADV)

- Oberfinanzdirektion Berlin – Bundesvermögensabteilung. Bestand Oberfinanzdirektion Köln Geschädigten Kartei, Sign.: 6672 (Frieda Loebenstein, Entschädigungsverfahren)

ARCHIV DER STIFTUNG NEUE SYNAGOGUE BERLIN / CENTRUM JUDAICUM

- Austrittskartei der Jüdischen Gemeinde (Frieda Loebenstein)

DIÖZESANARCHIV BERLIN

- DAB I/1–2. Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin 1938–1952

STAATSBIBLIOTHEK BERLIN

- Jahresberichte der Städtischen Höheren Töchterchule Hildesheim – 1878/1906. Schulschriften Ah 18765 (Klara Löbenstein)
- Bericht über das Schuljahr 1903/1904 Städtische Höhere Töchterchule, von Direktor Dr. Wilhelm Tesdorpf, S. 29. Ah 18765 – 1878/1906, Schulschr., Hildesheim, höhere Töchterchule.
- Nachlass Georg Schünemann N. Mus. Nachl. 75, C 1789 (Frieda Loebenstein)

BIBLIOTHEK FÜR BILDUNGSGESCHICHTLICHE FORSCHUNG BERLIN (BBF) – ARCHIV

- Archivdatenbank/ Personalbögen der Lehrer höherer Schulen in Preußen. Klara Löbenstein. <http://www.bbf.dipf.de/cgi-opac/hans.pl>
- Jahresbericht über das Schuljahr 1927/28 am städtischen Lyzeum mit realgymnasialer Studienanstalt in Landsberg a.W. DE-B478 Sign.: 2AS 4930
- Personalberichte 1922 – 1940 Städt. Lyzeum m. Oberlyzeum u. realgymn. Studien-Anst. Landsberg a.W. - Sammlungen der Gutachterstelle des BIL. BBF/ DIPF/ Archiv, GUT Pers. 160.

UNIVERSITÄT DER KÜNSTE, UNIVERSITÄTS-ARCHIV: Bestand 200, Nr. 2 (Sammlung Frieda Loebenstein). – Bestand 107 (Tonika-Do-Bund).

STADTARCHIV KASSEL

- Meldekartei (Familie Rubensohn)

LAGIS Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen / Jüdische Friedhöfe

STADTARCHIV GÖTTINGEN

- Vorlesungs- und Personalverzeichnisse der Georgia Augusta 1904–1910.
- Einwohner-Melde-Register 1906–1910.

STADTARCHIV HILDESHEIM

- Hildesheimer Allgemeine Zeitung HiAZ v. 7.10.1882. Nr. 236. Geschäftsanzeige
- Hildesheimer Allgemeine Zeitung HiAZ v. 18.8.1924. Das 50-jährige Geschäftsjubiläum.
- Hildesheimer Allgemeine Zeitung HiAZ v. 10.5.1936. Geschäftsanzeige. (Arisierung und Neueröffnung Kressmann)
- Bestand 102 Nr. 9116, Acta betr. Die Wahl der Vorsteher, Rechnungsführer und der Mitglieder des engeren Ausschusses 1873–1920. (Lehmann Löbenstein)
- Adressbücher Hildesheim
- Best. 102 Nr. 7427. Meldeakten der Stadt Hildesheim. Zeitraum 1874–1945.

BECK, Thomas: *Eine alte Tür aus Datterode. Heimatverein Datterode e.V. erforscht mit Erfolg den Verbleib einer jüdischen Laubhüttentür (Sukkah) aus dem Dorf.* In: Eschweger Geschichtsblätter, 20 (2009), S. 62ff. http://www.heimatverein-datterode.de/juden_geschichte.html

BRADE, Anna-Christine: *Frieda Loebenstein.* In: Pianisten in Berlin. Klavierspiel und Klavierausbildung seit dem 19. Jahrhundert. Hrsg. v. Dietmar Schenk und Wolfgang Rathert. Berlin 1999. S. 82 f.

– (vorm. Brade): RHODE-JÜCHTERN, Anne-Christine „... ich war doch durch die acht Jahre Hochschulluft sehr verwöhnt.“ Charlotte Schlesinger, Frieda Loebenstein und Charlotte Pfeffer im Exil. In: Echolos. Klangwelten verfolgter Musikerinnen in der NS-Zeit. Hg. v. A.-Ch. Rhode-Jüchtern u. Maria Kublitz-Kramer. Bielefeld, Aistesis Verlag 2004. S. 215–241.

– Die „Kestenbergianerinnen“. In: Leo Kestenberg. Musikpädagoge ... Hg. v. Susanne Fontaine.

FESTSCHRIFT. *150 Jahre Tellkampfschule. Höhere Bürgerschule – Realgymnasium – Tellkampfschule.* Hannover Juni 1985.

GRUNER, Wolf: *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das national-*

- sozialistische Deutschland 1933–1945. Bd. I. Deutsches Reich 1933–1937. München 2008.
- HEISE, Walter: *Frieda Loebenstein. Eine Spurensuche*. In: Freundesgabe für Sabine Giesbrecht. Hrsg. v. Hartmuth Kinzler. (SchrR d. FB Erziehungs- und Kulturwiss. Bd. 18) Osnabrück 2003. S. 121–154.
- JAN, Helmut von: *Die Katastrophe der Hildesheimer Juden 1938–1988. Zum Gedächtnis der 50-j. Wiederkehr*. In: Alt-Hildesheim. Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim, 59 (1988), S. 101 u. 103.
- KOLLMANN, Karl; WIEGAND, Thomas: *Spuren einer Minderheit. Jüdische Friedhöfe und Synagogen im Werra-Meißner-Kreis*. Kassel 1997. http://www.alemannia-judaica.de/werra_meissner_kreis_friedhoeft.htm
- KÖNIG, Wolfgang: *Geschichte der Konsumgesellschaft*. Stuttgart 2000. (= VJSchr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte, Beih. 154) S. 193f.
- KÖNIG, York-Egbert; Prauss, Christina; Tobies, Renate; Margarete Kahn, Klara Löbenstein. *Mathematikerinnen – Studienrätinnen – Freundinnen*. Berlin 2011 (Jüdische Miniaturen 108).
- KOZOK, Maïke: *Welten hinter Glas – Schaufenster um 1900*. In: Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom 11. März 2006. Aus der Heimat.
- KRIZSIAN, Julius H.: *Fluchtziel Bolivien 1933 – 1945. Eine Materialsammlung*. Norderstedt 2009. S. 54ff.
- A.[NIE] LOEBENSTEIN / F.[RIEDRICH] DES-SAUER: *Neue Karte der Atome mit Ergänzungen*. Zürich (um 1948)
- LOEBENSTEIN, Frieda: *Intervallmethodik als Mittel funktionaler Gehörbildung*. Sonderdruck aus: *Die Musikerziehung*. Hannover, im Verlag d. Tonika-Do-Bundes 1922.
- *Das Klavier im Spiel der Kleinsten* (= HeftR Prakt. Musik in Kindergarten und Hort, H. 5) Dresden 1932.
 - *Klavierpädagogik*. 2. neubearb. Auflage. Heidelberg 1960.
 - *Musikalische Erziehung durch das Klavier*. In: *Melos* 8. Jg., Juni 1929, H. 5/6. S. 223–226.
 - *Die neue Musik in der Musikerziehung des Kindes*. In: *Melos*, 1930. H. 5/6, S. 223–225.
- LOEBENSTEIN, Sr Maria Frieda; GINDELE, P Corbinian: *Der Gregorianische Choral in Wesen und Ausführung*. Oranienburg 1936
- *Der Gregorianische Choral in Wesen und Ausführung*. Berlin 1938.
 - „Ich nehme Sie auf ...“ Schwester Maria Paula Löbenstein O.S.B., Sao Paulo (Brasilien) In: Jubiläumshft „Christus Komm“ 1958 zum 40-jährigen Bestehen des Johannesbundes.
- LÖBENSTEIN, Klara: *Ueber den Satz, dass eine ebene, algebraische Kurve 6. Ordnung mit 11 sich einander ausschliessenden Ovalen nicht existiert*. Dissertation Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen 1910.
- *Literaturbericht. Neue Rechenbücher für höhere Mädchenschulen*. In: *Die Lehrerin*. Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, 29 (1912/13), Heft 23, S.181 ff.
- NEUGEBAUER, Rudolf; ORENDI, Julius: *Handbuch der orientalischen Teppichkunde*. Leipzig 1909.
- PRAUSS, Christina: *Amalie Loewenberg. Studienrätin an der Goetheschule in Hildesheim*. In: *Hildesheimer Allgemeine Zeitung* vom 14. Juni 2008.
- *Eine Schule der Frauen. Aufstieg, Fall und Neubeginn der Goetheschule in Hildesheim*. Göttingen 2009.
 - *Jüdische Töchter- und Goetheschülerinnen aus Hildesheim, verfolgt, ermordet und vertrieben*. In: *Hildesheimer Jahrbuch für Stadt in Stift Hildesheim*, 81 (2009), S. 135–156.
 - *Verfolgt, ermordet – unvergessen. Zur Erinnerung an Schülerinnen der Städtischen Höheren Töchter- und Staatlichen Goetheschule unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft*. Hildesheim 2010.
- SCHENK, Dietmar: *Das Stern'sche Konservatorium der Musik. Ein Privatkonservatorium in Berlin, 1850–1915*. In: *Musical Education in Europe (1770–1914)*. Vol. 2. Ed. by Michael Fend and Michel Noiray. Berlin 2005. S. 275–297.
- *Die Hochschule für Musik in Berlin. Preußisches Konservatorium zwischen romantischem Klassizismus und Neuer Musik*. Stuttgart 2004. S. 128, 131, 166–167.
- SCHNEIDER, Jörg: *Die jüdische Gemeinde in Hildesheim von 1871–1942*. Dissertation Georg-August-Universität Göttingen 1998. (Schriftenr. d. Stadtarchivs u. d. Stadtbibl. Hildesheim, 31) Hildesheim 2003. <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/1999/schneider/inhalt.htm>
- STIER, Alfred: *Lobgesang eines Lebens. Ein Buch der Erinnerung und Hoffnung*. Kassel 1964.